



STUHMER HEIMATBRIEF



Kreis Stuhm/Westpreußen

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Herausgegeben von der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm
mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 38

Bremervörde, April 1990



Eibinger Zeitung
General-Anzeiger
1990
14. Juli 1990
Referendum:
Stimmkreis: 333855 Dettelg.: 7498 Bohnhög.
Dettelg.: 91634 Dettelg.: 7832 Bohnhög.

1920 - 1990

Vor 70 Jahren

Volksabstimmung

in

Westpreußen

Liebe Stuhmer Landsleute!

Vor knapp 70 Jahren, am 11. Juli 1920, wurde in unserer Heimat auf Anordnung der Siegermächte des Ersten Weltkrieges eine Volksabstimmung unter internationaler Aufsicht geführt. Polen hatte damals schon unsere Heimat als ein mit einer angeblichen Mehrheit von polnischer Bevölkerung bewohntes Land beansprucht.

Das eindeutige Abstimmungsergebnis zu Gunsten Deutschlands mit 97,48 % im Abstimmungsgebiet Allenstein und mit 92,42 % im Abstimmungsgebiet Marienwerder zeigte der ganzen Welt, daß der polnische Anspruch völlig haltlos und ungerechtfertigt war!

Der größte Teil Westpreußens als Korridor, Teile der Provinz Posen und Teile Schlesiens kamen ohne Befragung der Bevölkerung unter völliger Mißachtung der Menschenrechte zu Polen.

Die Auswirkungen und Folgen des Versailler Diktats von 1919 bis 1945 werden in unserem Buch "Westpreußen im Wandel der Zeiten" eingehend dargestellt.

Zu unserem Buch möchte ich auf die Leserzuschriften in diesem Heimatbrief besonders hinweisen und allen, die dieses Buch noch nicht bestellt haben, empfehlen, dies mit der beiliegenden "Gutschrift-Überweisung" zu tun.

Schneller als erwartet, sind die Wiedervereinigung und ein Friedensvertrag in ein vorbereitendes Stadium getreten.

Es müssen demnächst nach eingehenden Verhandlungen ganz bedeutende Entscheidungen, nicht nur für uns Heimatvertriebene, sondern für unser ganzes deutsches Volk getroffen und vertraglich vereinbart werden.

Welch beschämendes Bild bieten z.Zt. einige Partei-Politiker, die Wiedervereinigung und Grenzfragen in den parteipolitischen Wahlkampf bringen. In ihrer Überheblichkeit fühlen sie sich ohne ausreichende geschichtliche Kenntnisse und unter Vernachlässigung von Rechtsstandpunkten, Menschen- und Völkerrecht berufen, deutsche Interessen im Vorwege zu vergeben!

Wir Heimatvertriebenen haben bereits 1950 in der Charta der Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung verzichtet. Wir sind für Verständigung und Aussöhnung mit dem polnischen Volk und glauben an ein friedliches Zusammenleben in einem geeinten Europa. Verständigung kann aber nicht Unterwerfung und Anerkennung von ungerechtfertigten Forderungen bedeuten.

Zur von Polen gegenwärtig immer wieder geforderten zusätzlichen Garantie seiner Ostgrenze ist doch wohl die Frage erlaubt: "Wer stellt denn Gebietsansprüche an wen?"

Warum und wie namhafte deutsche Politiker, die sich in der Außenpolitik betätigen bzw. die meinen, auf diesem Gebiet mitreden zu müssen, voreilig unter Mißachtung unserer Verfassung und des Grundgesetzes Vorleistungen erbringen wollen, bleibt für mich unverständlich.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr

O. Tetzlaff

Heimatkreisvertreter

Westpreußenland.

Von Erich Borchert.

Schimmernde Seen in dunklen Wäldern,
Goldene Saaten auf wogenden Feldern,
Truhige Burgen voll Hoheit und Pracht
Sind steinerne Zeugen von altdeutscher Macht.
Es rauschen die Wellen am Meeresstrand:
Urdeutsche Heimat, — Westpreußenland!

Heiliges Land, das die Väter errungen,
Reißender Ströme Gewalten bezwungen,
Tausendfach weiht dich germanisches Blut.
Geabelt durch Arbeit, durch Fleiß und durch Mut,
Geformt und gestaltet durch deutsche Hand,
Das ist die Heimat, — Westpreußenland!

Überall, wo deutsche Lieder erklingen,
Wo deutsche Bauern die Sensen noch schwingen,
Blühende Liebe zum Vaterland brennt
Bis kein deutscher Strom deutsche Brüder mehr trennt;
Denn deutsch wie die Burgen am Weichselstrand
Ist meine Heimat, — Westpreußenland!

**Erinnerung an die Volksabstimmung
Zum Bekenntnis vom 11.7.1920
Von Emil Waschinski**

Im nächsten Jahr werden es 50 Jahre her sein, daß auch in Ost- und Westpreußen Volksabstimmungen stattgefunden haben. Ich erinnere mich noch gut der Vorbereitungen, die hierzu in Kiel getroffen wurden.

Nach dem unglücklichen Ausgang des 1. Weltkrieges kam ich am 13. Januar 1919, meinem Geburtstag, aus der Haupt- und Residenzstadt Posen, wohin ich 1911 von Danzig aus versetzt worden war, nach Kiel. Sehr bald trat ich dort dem neugegründeten Verein der Posener bei und erfuhr bald, daß es auch noch einen Verein der Altpreußen, der Ost- und Westpreußen, der Danziger, der Pommern, der Schlesier, der Oberschlesier gäbe. Alle diese Vereine verfolgten ihre eigenen besonderen Ziele. Da kam ich auf den Gedanken, die verschiedenen Ostvereine hinsichtlich ihrer gemeinsamen Interessen: Unterstützung der Zurückgebliebenen durch Büchersammlungen zur Gründung heimatlicher Büchereien, verbilligter Fahrten in die Heimat, Vorträge u.a. zu einer "Ostdeutschen Arbeitsgemeinschaft" zusammenzuschließen. Ein solcher Zusammenschluß kam schnell zustande, und ich wurde in der konstituierenden Versammlung aller Vorstände zum Vorsitzenden gewählt. Die Bedeutung dieser Vereinigung lag nun darin, daß sie mehrere 1000 Mitglieder zählte und dieses Gewicht bei verschiedenen Gelegenheiten, z.B. bei der Wahl des Kieler Bürgermeisters, in die Waagschale werfen konnte.

Als nun die Volksabstimmung stattfinden sollte, mußten viele Vorbereitungen getroffen werden. In erster Linie handelte es sich darum festzustellen, wer in Kiel stimmberechtigt war. Diese sehr dankenswerten, aber zeitraubenden und umständlichen Arbeiten übernahm der damalige städtische Oberstudiendirektor Theile, ein westpreußischer Landsmann. Es war überraschend, eine wie hohe Zahl von mehreren tausend Leuten er herausfand. Bei dieser Gelegenheit stellte er auch gleich die Gesamtzahl aller in Kiel lebenden Ostmärker fest, und siehe da, es ergab sich, soweit ich mich heute noch erinnere, eine runde Gesamtzahl von 20 000 Personen. In der Hauptsache waren diese auf den verschiedenen Werften und in der sonstigen Industrie beschäftigt.

Nach dieser ersten Hauptarbeit trat nicht nur die Stadt selbst mit einer Benachrichtigung an die zur Abstimmung Berechtigten heran, sondern die landsmännischen Vereine ihrerseits bemühten sich, nicht nur ihre in Frage kommenden Mitglieder auf die Wichtigkeit ihrer Wahl für die politische Gestaltung ihrer Heimat hinzuweisen, sondern auch an stimmberechtigte Landsleute heranzutreten. In den Vereinsversammlungen wurden überdies aufklärende Vorträge und Diskussionen gehalten. Sie hatten denn auch den Erfolg, daß sich eine große Zahl von Kiefern auf den Weg in die Heimat machte und bei der Abstimmung in Westpreußen in den Kreisen Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg, wo abgestimmt wurde, am 11. Juli 1920 93 % für das Deutsche Reich gegen Polen entschied.

In Ostpreußen wurde sogar im Regierungsbezirk Allenstein, Kreis Oletzko, ein Prozentsatz von 97,5 % erzielt. Das war ein stolzes, nachahmenswertes Bekenntnis zur Heimat, auch wenn die politische Gestaltung später anders ausgefallen ist.

Die Mehrzahl derer, die sich damals zu ihrem deutschen Vaterland bekannten, weilt heute nicht mehr unter den Lebenden. Allen aber gebührt auch noch nach einem halben Jahrhundert für ihre bewährte Treue Dank und Ehre.

Aus der Elbinger Zeitung

An die Volksabstimmung in Westpreußen mögen diese Auszüge aus der Elbinger Zeitung vom 12. Juli 1920 erinnern, die überwiegend von dem Mitarbeiter dieser Zeitung Rudolf Meiselbach stammen:

Vom Sonnabendabend schreibt man uns aus Marienburg: Schwer brütet die Nachmittagssonne über der Stadt. Sie ist nicht imstande, dem gewaltigen Treiben Einhalt zu tun. Zu Tausenden sind die Abstimmer in Marienburg eingekehrt. Ein verhaltener Jubel liegt in der Luft, schwelt unter der Decke, bereit, jeden Augenblick in brausendem Deutschbekenntnis sich Luft zu machen. Diese Stadt polnisch? Nimmermehr. Wo hört man denn auf den Straßen auch nur ein einziges polnisches Wort? Ein gewaltiges Aufrütteln durchbebt hoch und niedrig. Hier in der Stunde der Entscheidung fühlen alle nur das eine: daß sie deutsch sind und bleiben wollen. Am Freitag bekamen die Polen einen Vorgeschmack von der Abstimmung. Die polnische Sicherheitswehr nahm die Abstimmung

vor. Von der 250 Mitglieder zählenden Wehr stimmten - 15 Mann für Polen. In dem prächtigen Schmuck der Stadt ist nur eine kleine polnische Fahne zu bemerken, die einsam und verlassen vor dem Sitz der Polen, dem Hotel "Drei Kronen", weht. Stunde um Stunde schwimmen auf dem Nogatstrom neue, überreich mit Fähnchen geschmückte Dampfer heran. Alle bringen sie Abstimmer. Gastfreundlich werden sie empfangen. Am Denkmal des Alten Fritz im Angesicht der stolzen Marienburg eine kurze, begeisternde Ansprache, die in einen jubelnden Deutschtumsschwur ausklingt, und dann geht's unter dem Geleit frischer Musikklänge dem Bahnhof zu. Der Abstimmerzug steht bereit, abschiednehmend grüßt die Kapelle: "Deutschland, Deutschland über alles" - und wuchtig, herzbezwingend geben die Hunderte und Tausende von Zuginsassen den Gruß zurück. Erschüttert stehst du vor solch überwältigender Heimatliebe ... Unter den Lauben kommt ein junger Abstimmer aus Westfalen ahnungslos des Weges. Ein altes Mütterchen, das aus Ostpreußen zu dem gleichen Zweck erschienen ist, sieht ihn, hält ihn an; es gibt ein freudiges Erkennen: Mutter und Sohn liegen sich in den Armen! Daß eine sechsköpfige Familie in sechs verschiedene Stimmbezirke geht, kommt auch vor, besonders wenn der Vater Beamter ist und infolge Versetzung häufiger seinen Aufenthalt wechselte.

Der Wetterwinkel des westpreußischen Abstimmungsgebietes ist das Gebiet im Süden von Marienwerder, bei Garnsee, wo die deutsch-polnische Grenze den Bahnhof an beide Nationen verteilt. Dort stehen sich, schwer bewaffnet, deutsche und polnische Grenzwächter Tag und Nacht gegenüber; dort hat man am Freitag und Sonnabend gegen hundert Polen festgenommen, die die Grenze widerrechtlich passiert hatten. Daß man bei diesen Leuten Handgranaten fand, trug zur Erbitterung in diesem Winkel erheblich bei. Im Laufe des Sonntagnachmittag trafen Meldungen von unliebsamen Störungen der Abstimmungshandlung ein; es war nicht möglich, sie auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen.

Bei der Vernehmung der bis heute früh in Garnsee verhafteten 79 polnischen Soldaten, die mit falschen Pässen in Zivil von Graudenz aus in das westpreußische Abstimmungsgebiet gekommen sind, hat sich ergeben, daß die Polen bis jetzt etwa 6 000 in Zivil befindliche Soldaten in das Gebiet geschickt haben. Man vermutet, daß sie Ausschreitungen hervorrufen sollen, die einen Vorwand bieten könnten, die jenseits der Weichsel stehenden polnischen Truppen zur Befreiung ihrer bedrängten Landsleute herbeizurufen.

Die Fälle mehren sich, daß bewaffnete polnische Banden festgenommen werden. So wurden heute nacht in Deutsch-Eylau aus dem Hotel "Zum Kronprinzen", dem Sitz der polnischen Agitation, 54 Polen, die mit Handgranaten und Gewehren ausgerüstet waren, von der Volksabstimmungspolizei, unterstützt von italienischen Truppen, herausgeholt und abgeführt.

Marienburg machte am Sonntag einen fremdartigen Eindruck. Sonst traf ich ab und zu einen Bekannten auf der Straße. Am Sonntag spähte ich vergeblich danach aus. Alles unbekannte Leute, die an mir vorüberziehen. Sie sind nach Marienburg gekommen, um ihrer Abstimmungspflicht zu genügen. Von weit her. Ich rede den einen und den anderen an. "Ich bin hier unbekannt geworden, kann Ihnen leider keine Auskunft geben. Ich wollte nicht kommen. 1 600 aus unserm Ruhrgebiet waren ja gefahren. Das hätte doch genügen müssen. Aber die Kameraden telegraphierten so dringend, daß ich kommen müßte zur Abstimmung. Nun will ich schleunigst wieder nach Hause fahren zu Frau und Kind. Gut war es aber doch, daß wir aus dem Ruhrgebiet unsere Heimat mal wiedersahen. Meine Kamderaden haben auf die Polen eine bannige Wut bekommen."

In den Straßen der Stadt Marienburg patrouillieren die italienischen Bersaglieri mit aufgepflanztem Bajonett für den Fall, daß ... Dazu kommt's nicht. Ruhe ist trotz allem die erste Bürgerpflicht. Die fremdländische Kommission hätte sich die Plakate in deutscher und polnischer Sprache, die an allen Straßenecken kleben, sparen können. Daß die italienischen Patrouillen auf dem Bürgersteig einherstolzieren, ist nicht deutsch. Patrouillen marschieren bei uns auf der Straße. Ja, ja, sie haben eine andere Art. Es fiel am Deutschen Tag in Marienburg auf, daß einer der italienischen Offiziere sich den Umzug mit einer Miene ansah, aus der mehr als der sieghafte Held sprach. Breitbeinig, mit gekreuzten Armen, die Mütze etwas in das Genick gedrückt, so stand er da. Ich glaube, ein deutscher Soldat hätte einem Umzuge der Italiener gegenüber eine andere Haltung beobachtet. Bestimmt hat der Italiener sich dabei nichts Böses gedacht; es liegt in seiner Art, ebenso wie das Spazierstöckchen zur Uniform gehört. Wir haben indes gegenwärtig ein feines Gefühl für Dinge, die uns sonst gleichgültig lieben. Wer auf dieses Empfinden Rücksicht nimmt, dem werden wir gern Dank zollen. Die fremdländischen Kommissionen werden uns hoffentlich nicht mehr lange bevormunden. In etwa vier Wochen werden sie von dannen ziehen, und dann wird höchstens noch ein Grenzfestsetzungskommando hier bleiben, das spätestens mit Ablauf des September seine Arbeiten erledigt haben dürfte. Die Personalausweise sollen, nachdem die Abstimmung vorüber ist, schon in den allernächsten Tagen in Wegfall kommen.

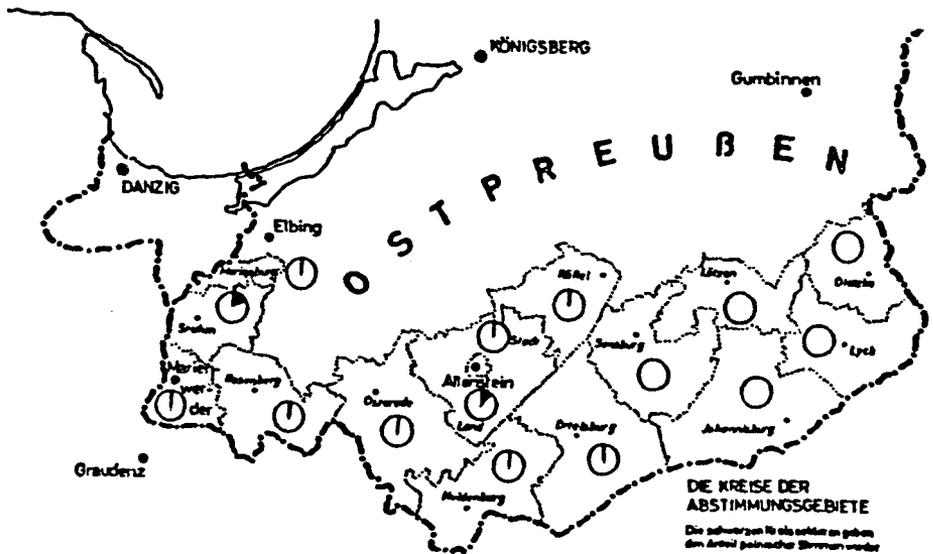
Beklemmungen hatte ich für den Kreis Stuhm. Die Polen haben dort unter der Decke mit ungeheuren Geldmitteln eifrig gearbeitet. Ich bin heute meine Beklemmungen los, und die Polen dürften ihre Hoffnungen ebenso los sein. Wie in anderen Orten, so haben sie auch im Kreise Stuhm böse Erfahrungen machen müssen. Sollen doch ihre eigenen Leute in ganzen Scharen zu den Deutschen übergelaufen sein. Was die Warschauer Polen ihnen erzählt haben, begegnete starkem Mißtrauen; was aus Neupolen zu ihnen drang, gab zu denken und was sie aus Soldau und von den zahlreichen Flüchtlingen aus den ehemals deutschen Landesteilen vernahmen, machte sie stutzig. Der Gemeindevorsteher in L. - ich möchte den Namen aus besonderen Gründen nicht nennen - sagte mir in einer Unterhaltung: "Ich glaube, wir bekommen hier keine polnische Stimme." Ich erwiderte: "Nach den Reichstagswahlergebnissen früherer Jahre neigte ich der Ansicht zu, daß in Ihrer Gemeinde viel Polen zu Hause sind." "Waren! Sie haben sich zu einer anderen Ansicht bekannt. Am Sonnabend vollendete eine unserer ältesten Einwohnerinnen ihr 80. Lebensjahr. Sie hat immer in unserer Gemeinde gewohnt. Sie spricht polnisch und hat sich auch immer so betätigt. Ihr Mann ist 90 Jahre alt. Es war für uns ein feierlicher Augenblick, als diese beiden alten Leute sich zur Wahl begaben und ... Wie sie gewählt haben, weiß ich nicht. Ich weiß aber, daß es ehrenwerte Leute sind und daß sie jedem sagten: "Wählt deutsch. Wir haben es auch getan. Es ist das beste für uns und unsere Kinder."

Der Abstimmungstag ist in den westpreußischen Bezirken ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Bis jetzt sind keine Vorkommnisse gemeldet, die die Stimmabgabe behindert haben. In den größeren Städten und in den Dörfern hatten die letzten aufgeregten Tage einer ruhigen Stimmung Platz gemacht. Die Wahlhandlung begann 8 Uhr morgens und wurde um 8 Uhr abends geschlossen. Überall versammelte sich nach dieser Zeit eine große Menschenmenge vor dem Wahllokal, die das Wahlergebnis mit großer Begeisterung aufnahm und ebenso die eintreffenden Einzelergebnisse aus anderen Orten begrüßte.

In Marienburg versammelte sich um 10 Uhr eine große Menschenmenge vor dem Wahllokal und erwartete mit Ungeduld die Ziffern. Gegen 11.30 Uhr wurde das Abstimmungsergebnis verkündet. Begeistert stimmte die Menge patriotische Lieder an. In geschlossenem Zuge ging's durch die Stadt. Vor der Wohnung des Propstes Pingel wurde Halt gemacht. Herr Pingel hielt vom Fenster aus eine markige Ansprache an die Versammelten. Dann bewegte

sich der Zug zum Blumenedenkmal, wo ein auswärtiger Abstimmungs- berechtigter eine Ansprache hielt und ein Hoch auf die Stadt Marienburg ausbrachte. Als zweiter Redner trat Erster Bürgermeister Pawelcik auf, der soeben von der Abstimmung aus seiner Heimat Ostpreußen zurückgekehrt war. Sein Vorschlag, ein Telegramm mit dem Abstimmungsergebnis an den Ehrenbürger der Stadt, Generalfeldmarschall von Hindenburg zu senden, fand freudige Zustimmung. Nach einer Ansprache des Zweiten Bürgermeisters Dr. Althoff ging es nach dem Schützenhaus. Hier ordnete sich der immer größer werdende Zug nochmals zum Umzug. Vor der Wohnung des Propstes Pingel hielt Herr Landrat Dr. Rönne eine Rede, auf die Propst Pingel und Pfarrer Lawin-Fischau erwiderten. Um 2 Uhr nachts ging die Menge auseinander. Zu Ruhestörungen ist es nirgends gekommen.

Aus: Westpreußen-Jahrbuch, Bd. 20, Münster, 1970, S. 5 ff.



Abstimmungsgebiet Allenstein

Kreis	Zahl der abgegebenen Stimmen für		
	Insgesamt	Ostpreußen	Polen
Altenstein, Stadt	17 138	16 742	342
Altenstein, Land	36 573	31 486	4 902
Johannisburg	34 069	34 036	14
Lötzen	29 401	29 378	9
Lyck	36 611	36 534	44
Neidenburg	22 600	22 233	330
Oletzko	28 650	28 625	2
Orielsburg	48 780	48 204	511
Osterode	47 482	46 385	1 043
Röbel	36 039	35 252	758
Sensburg	34 372	34 334	25
	371 715	363 209	7 980

Damit waren 97,48 Prozent der Stimmen für einen Verbleib des Abstimmungsgebietes Allenstein bei Ostpreußen abgegeben worden.

Abstimmungsgebiet Marienwerder

Kreis	Zahl der abgegebenen Stimmen für		
	Insgesamt	Ostpreußen	Polen
Marienburg	17 996	17 805	191
Marienwerder	27 422	26 607	1 779
Rosenberg	34 628	33 498	1 073
Stuhm	24 958	19 984	4 904
	105 004	96 894	7 947

In diesem Abstimmungsgebiet waren also 92,42 Prozent der Stimmen für einen Verbleib dieser Kreise bei Ostpreußen abgegeben worden.

Aus:

Selbstbestimmung
für Ostdeutschland
Der Göttinger
Arbeitskreis 1970,
S. 6 u. 11 f.

Als Zehnjähriger im "Abstimmungskampf" 1920

Kriegsende und Friedensdiktat

Schon das Jahr 1919 wurde für mich sehr interessant. Im April war ich Sextaner in der Knabenabteilung der Höheren Mädchenschule zu Stuhm geworden. Oberlehrer Hofmann wurde mein Lateinlehrer. Er war, aus dem Weltkrieg wiedergekehrt, als Leiter der Städtischen Höheren Mädchenschule tätig. Während seiner Abwesenheit im Kriege hatte Pfarrer Zottmayer auch noch ein Jahr zuvor meinem Bruder den Lateinunterricht gegeben. Auch Lehrer Schiffner erschien etwas später in Stuhm, auch er war Kriegsteilnehmer und als Soldat entlassen worden. Wir merkten das sehr schnell im Turnunterricht. Während wir vorher bei Herrn Sperrl in dieser Stunde spielten, was uns Spaß machte, und er in der Laube auf dem hinteren Schulhof der späteren Peter-Mogge-Schule hinter einer Zeitung, wahrscheinlich dem "Vorwärts",

saß und seine Zigarre rauchte, machten wir bei Herrn Schiffner links-um! rechts-um! links schwenkt-marsch und ähnliche Exerzierübungen, wie sie die jungen Lehrer wohl anfangs als Leibeserziehung verstanden und auf den Exerzierplätzen der Regimenter geübt hatten. Später änderte sich das natürlich.

Im November 1919 kam dann auch mein Vater nach vier Jahren Frontdienst und nach über einem Jahr englischer Kriegsgefangenschaft nach Hause. Auch die Engländer übten Rache wie die Franzosen ihre Revanche, indem sie die deutschen Offiziere nach der Heimkehr inrer eigenen Kriegsgefangenen aus Deutschland über ein Jahr lang hungern ließen, während vorher die Verpflegung erträglich war. Noch nach Monaten pflegte mein Vater, wenn wir über unser Essen mäkelten, zu sagen: "In Colsterdale hätten wir uns die Finger danach...". Denn auch in der Heimat gab's noch nicht immer genug zu essen. Aber vieles normalisierte sich.

Zwar hatten die deutschen Vertreter den "Friedensvertrag" das Diktat am 28.06.1919 in Versailles unterschreiben müssen. Aber gerade dadurch fühlten wir uns stark gefährdet. Schon bei den Verhandlungen der Siegermächte in Paris war klargeworden, daß der von Kaiser Wilhelm II 1916 wiedererrichtete polnische Staat einen Zugang zum Meer erhalten sollte und daß man um Danzig und große Teile von Westpreußen feilschte. Das Diktat von 1919 stellte dann klar: der größte Teil Westpreußens wird polnischer Korridor zum Meer; Danzig wird freie Stadt; in einigen Kreisen, darunter auch im Kreise Stuhm, finden Volksabstimmungen statt.

Wir konnten das alles uns kaum vorstellen. Danzig, die Hauptstadt der Provinz Westpreußen, wohin wir mit den Eltern öfter zum Großeinkauf gefahren waren, sollte nicht mehr zu Deutschland gehören! Und die Gebiete des Korridors, in denen jeder deutsch verstand und sprach, aber höchstens jeder dritte polnisch dachte, ohne es richtig sprechen, lesen und schreiben zu können, die Gebiete sollten vom Reich abgetrennt werden!

Daß unser Kreis deutsch war und bleiben würde, davon waren wir überzeugt.

Polen, Polizisten und Soldaten

Die Polen begannen ihre Propaganda sehr bald. Im Herbst 1919 konnte täglich jeder Stuhmer im Konfektionshaus Domanski am Markt (später Kaufhaus Kiewe, dann umgebaut das Kino) die Gazeta Polska, die polnische Zeitung unentgeltlich erhalten. Viele holten die Zeitung ab, ohne sie lesen zu können. Intellektuelle kauften sich Wörterbücher, um zu sehen, was da geschrieben stand.

Die Stuhmer Zeitung von Albrecht vertrat natürlich den deutschen Standpunkt. Leider gab es sie nicht immer umsonst. Eine deutschsprachige polnische Zeitung fiel durch ihre Übertreibungen auf. Der angeborene Optimismus der Polen verführte sie dazu, Unwahrscheinliches als Tatsachen hinzustellen. Man merkte die Absicht und lächelte mitleidig. Die Behauptung, die vielleicht im 16. Jahrhundert oder in den Schwedenkriegen ihre Berechtigung hatte, katholisch gleich polnisch und protestantisch gleich deutsch, wurde hervorgeholt und propagiert, obwohl sie längst nicht stimmte. Aber die Polen glaubten daran und an einen hohen Wahlsieg im Kreise. Noch 1929 wurde mir bei einer Reise durch das Korridorgebiet in einem Dorf bei Berent die "deutsche" und die "polnische" Kirche gezeigt.

Im katholischen Religionsunterricht der Höheren Töcherschule Stuhms passierte nach den Osterferien 1920 etwas Groteskes. Herr Maletzki, Lehrer in Konradswalde, sollte wegen Mangels eigener katholischer Lehrer an der Schule diesen Unterricht geben und schrieb sich Namen, die jeder und jede nennen mußte, in sein Notizbuch, eine Handlung, die bei Schuljahresanfang überall üblich ist. Mädchen und Jungen wurden in Religion zusammen unterrichtet, weil damals es in Stuhm offensichtlich verhältnismäßig wenig Katholiken gab, die eine gehobene Bildung anstrebten.

Ladys first! Die Damen durften ihre Namen zuerst nennen. Und dann erfuhren wir, für uns eine ganz neue Erkenntnis, daß die Mädchen von Muchowski, einem Kolonialwarenhändler am Markt (später Samatin), jetzt Muchowska und die älteste der Schülerinnen, Obertertianerin Winkowski, Tochter des Besitzers von "Cafe Hohenzollern" am Markt (später Textilgeschäft Baumgarth), in dem während der "Militärzeit" in Stuhm heftig geschwoft, also getanzt wurde, nun Winkowska heißen. Und dann gab es unglückliche Wesen, die kein "ka" an ihren Namen hängen konnten, weil ihre Namen nicht auf -ki endeten. Der Domanskis flüsterten wir zu, daß sie Domanskas seien, obwohl sie Jungs waren. Diese Religionsstunde war sehr aufschlußreich.

Das deutsche Militär, seit 1913 mit dem III. Bataillon des Deutsch-Ordens-Infanterie-Regimentes, bei Kriegsende als Ersatzregiment 152 vertreten, sollte Stuhm verlassen. Die Ortskommandantur am Markt (dort, wo später "R 6" verkauft wurde) mit Schilderhaus, Posten vor Gewehr und täglicher Wachablösung war schon nach dem Waffenstillstand aufgelöst worden.

Wir hatten uns vor allem an die Konzerte der Regimentskapelle auf dem Markt gewöhnt. Die Erwachsenen wandelten dann auf dem Bürgersteig um das Viereck des Marktes. Wir Jungen standen bei den Musikern, kannten einige von ihnen und vor allem alle Märsche mit den oft nicht salonfähigen Soldatentexten. Die klassischen Werke interessierten uns weniger. Die Schlager der Zeit wie "Puppchen, du bist mein Augensterne...", "Immer an der Wand lang...", und ähnliche waren mir vom elektrischen Klavier des "Cafe und Conditorei Paulwitz" am Markt 15 (später Konditorei Erasmus) bekannt. Über diesem Instrument schliefen meine Brüder und ich in der ersten Etage, und das ließ zwar die "Puppen" und die Soldaten tanzen, aber uns nicht oder unruhig schlafen. Ein Teil dieser Soldaten und die Militärkapelle marschierten eines Mittags bei herrlichem Wetter auf dem Marktplatz auf. Man spielte einige Märsche. Dann wurden Reden gehalten, zivilistische von Bürgermeister Schröder und Landrat v. Auvers, militärische von Hauptmann Lickfett, dem Kommandeur des Ersatzregimentes, und dann erfuhren wir, daß das Militär von Stumm sich verabschiedet hatte und verabschiedet war.

Statt dessen erhielten die Kasernen und wir die Sipo, Sicherheitspolizei, die sich später nach Verminderung des Mannschaftsbestandes zur Apo, Abstimmungspolizei, wandelte. Die Offiziere dieser Truppe sollten während der Abstimmungszeit durch polnische Offiziere wegen des Proporzes verstärkt worden sein. Wir haben diese offenbar seltenen Exemplare nie gesichtet.

Dafür war unsere italienische Besatzung, die Bersaglieri, die seit Februar 1920 das Stadtbild und das Angebot an Playboys bereicherte, nicht zu übersehen. Sie rannten öfter in Marschkolonnen durch die Stadt in Richtung Altmark, und wir rannten mit, weil wir hofften, daß irgendwo irgendetwas passiert sei. Dem war aber nicht so. In der Senke vor Hohendorf nach 2 km Laufens wurde gerastet. Man legte sich ins Gras, wir mit, und dann zeigten die "Itaker" uns, was deutsche Landser nie hätten tun dürfen, ihre nach unserem militärischen Sachverstand nicht gerade modernen Gewehre und die Ausrüstung. Aber ihre Rennerei mit dem Gewehr in der Hand, ihre Federn am Alpenhut, die imponierten uns. Einmal fragte ich einen in Latein, als Quintaner sprach ich die Sprache ja fast perfekt: "Ex qua urbe...", aus welcher Stadt er wäre. Da stellte ich fest, daß die armen Menschen noch nicht einmal die Sprache ihrer Altvorderen kannten. Sie guckten mich nur ungläubig an.

Wir sollten froh sein, daß wir Italiener als Besatzungstruppe bekommen hätten, wurde erklärt. Denn wie parteiisch und gegen die Deutschen eingestellt die Franzosen waren, konnte man in Oberschlesien bei der Behandlung von den Übergriffen des Polen Korfanty und seiner Insurgenten (Aufständischen) erkennen. Bei unseren Italienern erlebte ich die ersten Fußballspiele in meinem Leben. Unsere Soldaten hatten so etwas Feines nie exerziert. Die Italiener spielten es morgens offenbar zum Wachwerden mehrmals in der Woche, wir dann mit kleinem Gummiball bald an der Nordseite der evangelischen Kirche auf dem Markt an den Nachmittagen.

In das Kasernengelände kam ich als einer der Knaben, die vom "Westpreußischen Heimatverein" für die Betreuung der abstimmungsberechtigten Westpreußen eingesetzt waren. Die kamen oder sollten aus dem "Reich" meist durch den schon seit Januar 1920 von den Polen übernommenen Korridor nach Stuhm kommen. Es waren im Mannschaftsspeiseraum und Unteroffizierskasino der Kasernen (später Turnhalle des MTV, dann Finanzamt), die weder von den Italienern noch von der Apo beansprucht wurden, ein Empfangsraum, eine Schlafgelegenheit und erste Verpflegungsstation mit Kaffee und belegten Brötchen (Semmeln) eingerichtet worden.

Wir Knaben arbeiteten, natürlich während der Ferien, in drei Schichten, also Tag und Nacht, gingen mit Tafeln und Transparenten "Deutsche Abstimmungsrechtige meldet Euch!" zu jedem auf dem Bahnhof Stuhm ankommenden Zug, um die Deutschen zu empfangen, eventuell zu verpflegen und sie zu ihren Angehörigen zu begleiten. Wenn ich nachts um 12.00 Uhr zu erscheinen hatte, begleitete mich mein Vater vom Markt bis zur Kaserne. Auf der Wache am Haupttor meldete man sich an und erfuhr da von den Apolizisten das Neueste. Einmal gab's in Pestlin eine Schlägerei, ein andermal in Nikolaiken (Niklaskirchen), immer weil das Deutschlandlied in diesen Dörfern mit verhältnismäßig starker polnischer Bevölkerung gesungen wurde. Größere Ausschreitungen fanden aber kaum statt. Nur in der Umgebung von Pestlin machte eine Gruppe polnischer Halbstarker die Bauernhöfe unsicher.

Wichtige Tage der Abstimmungszeit

Am 13. Mai 1920 wurde "Der polnische Tag" in der Kreisstadt gefeiert, zu dem offenbar nicht allein aus dem Kreisgebiet festlich geschmückte Gruppen von Polen erschienen. Von unserem Balkon in der Gerichtsstraße am Markt, der späteren Konditorei Erasmus, beobachtete ich den Zug, die Reiter in polnischen Uniformen und Trachten mit den viereckigen Mützen, die Mädchen in weiß-roten Kleidern und den Wagen der Gräfin aus Waplitz. Wir wußten, daß sie, die Gräfin von Sierakowski, geb. Fürstin Lubomirska, die treibende Kraft der Polen im Kreise darstellte. Sie fuhr in einer prächtigen, blumengeschmückten Kutsche im eleganten weißen Kleid mit rot-weißer Schärpe und großem Strohhut im Zuge, der nicht enden wollte, scheinbar, obwohl nur 2 500 Menschen mitmarschierten, wie wir später erfuhren. Der Aufmarsch aber war eindrucksvoll.

Wie würde sich "Der deutsche Tag" am 17. Mai, vier Tage später, gestalten, war unsere Sorge. Wir, ich und die anderen Jungen, sollten in weißem Hemd und blauer Hose beim Turnverein, die Mitglieder aller anderen Vereine hinter ihrer Vereinsfahne ebenfalls im Zuge mitmarschieren. Wir traten in der Mitagszeit bei schönstem Maiwetter auf dem Vorschloß an. Die aus dem Kreisgebiet angereisten Gruppen sammelten sich in kilometerlangen Marschsäulen auf den Ausfallstraßen nach Altmark, Pestlin, Marienwerder und Peterswalde. Gegen 2.00 Uhr nachmittags begann der Marsch durch die Stadt bis zur Deutschen Eiche, dem Restaurant an der Straßengabel nach Marienburg, und zurück zu den Anlagen, wo der Zug sich auflösen sollte. Die Spitze bildeten die Ritter vom Deutschen Ritterorden im Panzer mit Helm, Schildern und den weißen Mänteln mit schwarzem Kreuz, natürlich zu Pferde. Dann folgten Vereine mit ihren Fahnen, viele Musikkapellen, die die guten alten preußischen Märsche bliesen, und zahllose geschmückte Leiterwagen. Jeder Ort führte an der Spitze der Gruppe sein Namens-(orts)schild mit. Die Zugstraßen waren von Zuschauern in unübersehbaren Massen gesäumt. Während beim Polnischen Tag die Stadt, vom Zuge abgesehen, fast leer erschien, war am Deutschen Tag die Stadt von Menschen überflutet. Als ich mich nach Auflösung unserer Gruppen zum Schützenhaus durchschlug, wo turnerische Vorführungen von Herrn Willi Hillmann, Ludwig Hauburg und Max Hagel stattfinden sollten, war kaum ein Durchkommen. Der Zug marschierte immer noch, das Schützenhaus war restlos überfüllt, und auf dem "Schweinemarkt" drängte das Volk. Für die drei Turner hatte man eben ein wenig Platz freihalten können, so daß ich die berühmte Sohlenwelle von "Ludchen" Hauburg gerade noch erleben konnte. Dann machte ich, daß ich über die Hinterstraßen nach Hause kam.

Mein Vater erzählte am nächsten Tag, daß eine "junge Dame" (15 Jahre alt) aus einem der näheren Dörfer zu Hause begeistert erzählt hätte: "Und Menschen waren da! Millionen und Millionen!" Und das in einer Kleinstadt von damals ca. 4 000 Einwohnern. Später erfuhren wir, daß über 12. 000 Menschen zum Deutschen Tag nach Stuhm gekommen waren. Am nächsten Tage hatten wir schulfrei, für uns eine großartige Bestätigung des vollen Erfolges. Denn von dem Tage an herrschte Zuversicht bei den Deutschen für das Ergebnis der Abstimmung.

Und der Tag, der 11.07.1920, kam bald. Herrliches Sommerwetter herrschte. Wir Knaben vom Heimatdienst waren für die Wahllokale als Helfer eingeteilt, ich als Bewohner der Innenstadt zum Hotel "Königlicher Hof". Wir verteilten an alle Abstimmungsverdächtigen deutsche Stimmzettel. Meist stand ich auf der Treppe am Eingang zum "König" und beobachtete das Treiben. Aber auch bis zum Saaleingang reichte mein Betätigungsfeld.

Wie auch heute noch bei Wahlen herrschte in den Vor- und Mittagsstunden, vor und nach dem Kirchgang, der größte Andrang. Am Nachmittag gegen 4 Uhr (16.00 Uhr gab's damals noch nicht) belebte sich die Szene noch einmal, und gegen Abend wurden mit bereitgestellten Kutschen die Säumigen, die Alten und Kranken zum Wahllokal gefahren. Am Spätnachmittag sorgte eine "Latrinenparole" für Aufregung. Die Polen sollten beschädigte deutsche Stimmzettel mit abgerissenen Ecken untergeschoben haben, die ungültig sein würden. Selbst mit einer Stecknadel durchgestochene Zettel seien ungültig. Nun wurde jeder Schein genauestens untersucht, um diese Sabotage unwirksam zu machen. Gefunden haben wir aber nichts. Endlich konnten die Lokale geschlossen werden. Die Auszählung begann.

Bei Albrecht (der Verlag der Stuhmer Zeitung) im Schaufenster erschienen die ersten Ergebnisse und wurden später die Nacht hindurch laufend ergänzt.

Im Radio und Fernsehen wurde nichts übertragen, weil es die Medien noch nicht gab. Dafür erschien am Montagmorgen ein Extrablatt der Stuhmer Zeitung, das auch uns Nachtschläfern die genauen Ergebnisse des großen Sieges meldete.

Im Kreis Stuhm stimmten 80,33 % der Bewohner für Deutschland, 19,07 % für Polen, im gesamten Abstimmungsgebiet Westpreußen nur 7,58 % für Polen, ein eindeutiges Votum für Deutschland. Widerrechtlich natürlich wurde damals zum Vorteil Polens einiges verändert, aber endgültig wurde 1945 das Selbstbestimmungsrecht der Völker - mit besiegten Deutschen darf man so etwas machen -

so grotesk vergewaltigt, daß dieses Land und die anderen rein deutschen Ostgebiete "unter der Verwaltung der UdSSR und Polens" kamen, für uns scheinbar verloren sind. Die deutschen Einwohner flohen vor den kommunisten "Befreiern" und fliehen immer noch aus dem sozialistischen Paradies. Westpreußen ist verloren, Preußen hörte auf zu bestehen? "Mit den alten Preußen ist man nicht sehr behutsam umgegangen, und es ist überhaupt ein Wunder, daß ein paar von uns übriggeblieben sind", sagte einmal Ernst Wiechert. Und dies Wunder haben wir wieder einmal dringend nötig.

Helmut Ratza†

Die Erinnerungen eines Zehnjährigen an den 11. Juli 1920

Ich war gerade neun Jahre alt, als am 29.06.1919 nach dem ersten Weltkrieg der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet wurde, den wir als Diktat empfanden. Auch für unsere Familie gab es schmerzliche Veränderungen. Nicht nur Mutters Geburtsort, Gr. Garz, Krs. Marienwerder, westlich der Weichsel, sondern auch der Wohnort vieler Verwandter waren nun polnisch geworden. Uns störte am meisten, daß es nun keine Ferienzele mehr gab, sei es bei Naus in Gr. Garz, bei Ohls in Feldheim bei Schöneck oder bei Tietzes in Neuenburg. Zu Ostern 1920 hatten wir Quintaner des Riesenburger Realgymnasiums einen neuen, jungen Klassenlehrer bekommen. Der alte Professor hatte uns 30 Rangen nicht so recht bändigen können. Jetzt herrschte ein anderer Wind. Dr. H. ging im Unterricht auch auf die Tagesereignisse ein. Im Kriege Fliegeroffizier, vermittelte er uns Treue und Liebe zu unserem Vaterland. Er erzählte uns vom Abstimmungskampf in der Allensteiner Gegend, und ich konnte aus dem Kreise Stuhm über die Vorbereitungen zur Volksabstimmung am 11. Juli 1920 berichten. Die Polen wollten schon damals am liebsten ganz Ost- und Westpreußen schlucken. Auch in Riesenburg tauchten im Straßenbild die Karabinieri auf, italienische Soldaten, die für Neutralität bei der Abstimmung sorgen sollten. Nun, in Riesenburg war das kein Problem. Anders sah es in einigen Dörfern im Stuhmer Kreis aus. Im Pestliner Kirchenspiel, zu dem auch Mirahnen gehörte, war ein regelrechter Volkstumskampf entfacht worden. So gab es in der Pestliner Kirche, und zwar bis in die dreißiger Jahre

hinein, nur einmal im Monat ein deutsches Hochamt. Jetzt war es für alle Deutschen eine selbstverständliche Pflicht, mit ihrer ganzen Familie zur deutschen Andacht zu gehen. Bei Regenwetter wurden zwei Fuhrwerke angespannt, um unsere Arbeiter, aber auch die Lehrerfamilie, zur Kirche zu bringen. Besonders laut wurden dann alle deutschen Lieder gesungen, und der Choral "Großer Gott wir loben dich" wurde dann auch ein Bekenntnis zu unserem Deutschtum. Die Familie **v. Donimierski**, **Kl. Ramsen**, Pestliner Patronatsherr, verließ dann aus Protest den Gottesdienst. Es gab auch viele Versammlungen, Deutsche Tage und Heimatfeste. Mein Patenonkel, **Hubert Hoennekes**, später M.d.L. und M.d.R., Studienrat in Allenstein, trat als Redner auf. Er übernachtete dann bei uns, und ich war sein Kutscher. Ob in **Stuhm**, **Nikolaiken**, **Pestlin** oder **Altmark**, ich saß dann in einer Ecke und spitzte die Ohren. An einem Samstag im Juni ging es nach **Honigfelde**; die Gemüter waren schon recht erhitzt. Nicht nur, daß man versuchte, Onkel Hubert zu überschreien, es ging auch sonst recht turbulent zu. Im Schutz der italienischen **Karabinerie**, ich erinnere mich an den schwarzen Federbusch an ihren Helmen, bestiegen wir den Selbstfahrer. Mit "Lauf Pferdchen, lauf!" ging es über **Gr. Wadkeim** nach **Mirahnen**. Als wir in die Gegend des "**Schwarzen Bruch**" kamen, knallte es plötzlich hinter uns. Lotte galoppierte los, und schon waren wir raus aus dem Gebüsch und hatten die freie Feldmark des Gutes erreicht. Ich staunte über den Gleichmut, mit dem Onkel den Vorfall hinnahm. Als er zu Hause den Hut abnahm, fielen zwei Schrotkugeln auf den Boden, und der hintere Spiegel des Wagens zeigte auch später noch Geschosspuren. Mutter nahm mich in die Arme, aber mein Kutscheramt war ich los. Auch sonst spürten wir den Haß der Polen wegen Mutters öffentlichem Auftreten für die deutsche Sache. Des öfteren wurden die Weidezäune zerschnitten, einmal sogar haben sie uns die Pferde im Stall losgebunden und nach hinten über den Dunghaufen in die Felder getrieben. -

Der Wahlmodus sah vor, daß alle im Abstimmungsgebiet Geborenen wahlberechtigt waren. Erst war das auf Wunsch der Polen ausgehandelt worden. Als diese aber merkten, daß dies sich zu ihren Ungunsten auswirkte, wurden Schwierigkeiten aufgebaut.

Die Transitzüge aus dem Reich wurden nicht durchgelassen, selbst in den **Freistaat Danzig** gab es keinen Zugverkehr, weil die Eisenbahnbrücke bei **Dirschau** zu Polen geschlagen war.

Mutter hatte gleich nach Bekanntwerden des Wahlmodus mit ehemaligen Arbeitern und deren Kindern, die meist ins Ruhrgebiet verzogen waren, Kontakt aufgenommen. Meist waren sie mit dem

Ostpreußendienst per Schiff gekommen. Schon Tage vor der Abstimmung war unser ganzes Haus belegt. Nicht nur die Fremdenzimmer, sondern auch unsere Kinderzimmer waren voll mit Gästen. Wir schliefen auf Sofas, unser jüngster Bruder Karl-Heinz sogar auf zwei zusammengestellten Sesseln. Daß er darin strampelte und so auf dem Boden landete, ist mir noch heute in Erinnerung.

Überhaupt war das alles für uns Kinder eine große Gaudi. Der Abstimmungstag selbst war für mich mit einem besonderen Erlebnis verbunden. In unserem Arbeiterhaus wohnte auch ein Sehbehinderter. Ich durfte ihn zum Wahllokal, der Mirahner Schule, bringen und sogar mit ihm in die Wahlzelle gehen. Klar, daß ich dafür sorgte, daß sein Kreuz an die richtige Stelle kam. Das Mirahner Ergebnis war nicht gut für uns, aber bald war auch der **deutsche Erfolg auf Kreisebene** bei uns bekannt. Von den 24 888 gültigen Stimmen hatten sich 19 984 für Deutschland (Ostpreußen) entschieden, und nur 4 904 für Polen. Wenn man bedenkt, daß der größte Großgrundbesitzer **Graf Sirakowski, Gr. Waplitz**, mit 3 000 ha = 12 000 Morgen ein Pole war, und daß es auch noch den **Janta v. Polczinski** auf Micherau und Montken, sowie vier **v. Donimierski** auf Hintersee, Hohendorf, Zygyus und Kl. Ramsen gab, die alle kräftig die Trommel für Polen rührten, war das Ergebnis für die polnische Seite sehr bescheiden.

Hubert Kortmann, Euskirchen, fr. Mirahnen, Krs. Stuhm

Der 11. Juli vor 70 Jahren

Immer, wenn der 11. Juli auf dem Kalenderblatt stand, erzählte uns mein Vater vom 11. Juli 1920, wie er ihn damals erlebt hat. 1990 jährt sich dieser Tag, es war der Abstimmungstag in unserer Heimat, in Westpreußen, zum 70. Male. Für die erstmals noch kleine, junge Familie des Lehrers **Roman Heldt in Baumgarth, Kreis Stuhm**, sollte es ein besonderer Tag werden.

Der Wahltag war vorüber. Um 18.00 Uhr wurden die Wahlurnen geschlossen. Im recht gut besuchten Saal der **Gaststätte Walter in Baumgarth** begann die etwas monotone Auszählung der abgegebenen Stimmen. Man hörte ausschließlich das "Ja" zum Verbleib unseres Dorfes Baumgarth beim Mutterland Deutschland.

Es muß so gegen 20.00 Uhr gewesen sein, so erzählte immer wieder mein Vater, als ein Bedienungsfraülein von der Theke der Gastwirtschaft Walter auf der Bühne des Saals zwischen den Stimmauszählern erschien, um Unterbrechung der Auszählung bat und laut in den Saal rief: "Die Hebamme läßt sagen, der Lehrer Heldt soll eiligst nach Hause kommen!"

- Ach du meine Güte, nun also doch noch heute! -, schoß es meinem Vater durch den Kopf. Alle Saalinsassen verstanden natürlich, was dieser Ausruf bedeutet! Doch nervenstark blieb Vater Heldt ruhig auf seinem Stuhl sitzen, verzog keine Miene und mimte den Unbeteiligten.

Vater war damals erst kurze Zeit der Leiter der katholischen Volksschule in Baumgarth und daher noch recht unbekannt im Dorf. So gelang es ihm, als aus unerklärlichem Grund, die Auszählung einmal stockte und es im Saal ein wenig unruhig war, unemerkt zum Ausgang des Saales zu kommen. - Welcher junge Vater wird jetzt nicht alle Kräfte aufbieten, um eiligst zum Ort des Geschehens zu gelangen? Balanzierend überquerte er die **Bache**, die zu der Zeit lediglich ein etwas stärkeres Brett als Brücke aufwies, erklimm die starke Steigung des **Eselsbergs** und erreichte keuchend die Wohnung in der katholischen Schule auf dem **Kirchberg**.

Dort empfing ihn eine glückliche junge Mutter mit dem erst wenige Minuten alten zweiten Kind in der Familie. Die zweite Tochter, **Felicitas**, hatte das Licht der Welt erblickt, und sie begrüßte ihren Vater selbstverständlich mit entsprechendem, kräftigen Getön. Wer von uns "Heldenkindern" wird nach dieser mehrmaligen Erzählung unseres Vaters dieses Datum je vergessen, zumal es durch das einmalige Abstimmungsergebnis in Baumgarth und in ganz Westpreußen in die Geschichte eingegangen ist?

Felicitas Velt, geborene **Heldt**, wohnt heute in 2880 Brake/Utw., in der Budjadinger Straße 13. Neben allen Bekannten aus ihrer Heimat, aus **Baumgarth** und **Großwaplitz**, wo sie mit ihren Eltern und Geschwistern von 1934 bis zur Flucht 1945 wohnte, gratulieren ihr alle Westpreußen zu ihrem **70. Geburtstag am 11. Juli 1990**.

Joachim Heldt

**Die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920
Einzelergbnisse der Ortschaften im Kreis Stuhm**

Von den vier westpreußischen Kreisen Marienwerder, Rosenberg, Stuhm und Marienburg, die am 11. Juli 1920 zur Abstimmung über ihre Zugehörigkeit zu Ostpreußen (Deutschland) oder zu Polen aufgerufen waren, hatte der Kreis Stuhm den relativ stärksten polnischen Bevölkerungsanteil. Er betrug nach einer Statistik von 1910 ¹⁾ 42 %. Es ist äußerst aufschlußreich für die Stimmung unter der polnischen Bevölkerung und deren Einschätzung des neu geschaffenen polnischen Staates, daß von diesen 42 % am Tage der Volksabstimmung nur 19,07 % ihre Stimme für Polen abgaben. Damit war überaus deutlich geworden, daß die Bevölkerung des Kreises Stuhm zu weniger als einem Fünftel den Anschluß an die Republik Polen wollte, dagegen zu mehr als vier Fünfteln, darunter auch zahlreiche Polen, den Verbleib beim Deutschen Reiche wünschte.

Im einzelnen brachte die Volksabstimmung im Kreise Stuhm folgende Ergebnisse: ²⁾

G.H.

1)2) Paul Hoffmann, die Volksabstimmung in Westpreußen am 11. Juli 1920, Marienwerder 1920

Lfd. Nr.	Gemeinde- und Gutsbezirke	Zahl der abgegebenen Stimmen			in Proz.
		a) ins- ge- samt	b) für Ost- preuß.	c) für Polen über- haupt	

III. Kreis Stuhm.

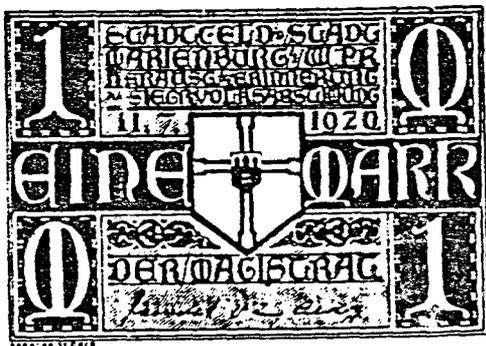
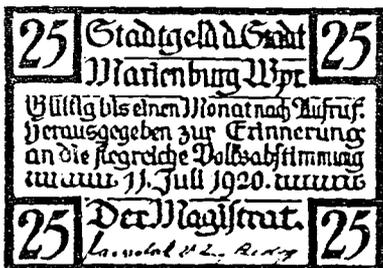
1	Stuhm	2845	2079	751	26
2	Christburg	2589	2571	13	-
3	Altmark	780	388	391	50
4	Baumgarth	736	736	-	-
5	dazu Sandhuben	33	33	-	-
6	Braunswalde	579	500	79	14
7	Honigfelde	275	98	177	64
8	Lichtfelde	644	634	10	2
9	Nikolaiken	820	431	387	47
10	Pestlin	476	190	285	60
11	Posilge	723	721	2	-
12	Rehhof	1262	1185	64	5

Lfd. Nr.	Gemeinde- und Gutsbezirke	Zahl der abgegebenen Stimmen			
		a) ins- ge- samt	b) für Ost- preuß.	c) für Polen über- haupt	in Proz.
13	Adl. Schardau	11	11	-	-
14	Altmark, Vorwerk	51	15	35	70
15	Ankemitt	105	101	4	4
16	Barlewitz	146	126	20	14
17	dazu Gurken	46	20	26	57
18	Blonaken	35	35	-	-
19	Bönhof	452	381	71	16
20	Schulzenweide	23	23	-	-
21	Bruch, Adlig	54	54	-	-
22	Bruch'sche Niederung	48	46	2	4
23	Petershof	22	22	-	-
24	Buchwalde	102	50	51	50
25	Adl. Neudorf	31	26	5	16
26	Budisch	95	95	-	-
27	Carpangen	57	55	2	4
28	Chohten	56	54	2	4
29	Cyqus	51	16	35	69
30	Hospitalsdorf	29	15	14	48
31	Dt. Damerau	314	297	17	5
32	Birkenfelde	38	35	3	8
33	Dorf Schweingrube	183	182	1	1
34	Kl. Schardau	59	59	-	-
35	Rudnerweide	40	37	3	7
36	Georgensdorf	191	166	25	13
37	Gr. Baalau	57	57	-	-
38	Kl. Baalau	50	24	26	52
39	Gr. Brodsende	264	264	-	-
40	Gr. Stanau	53	52	1	2
41	Kuren	51	51	-	-
42	Gr. Teschendorf Gemeinde	78	78	-	-
43	Gr. Teschendorf Gut	79	79	-	-
44	Linken	60	60	-	-
45	Oberteschendorf	48	48	-	-
46	Gr. Wapnitz	326	177	149	46
47	Gr. Watkowitz	55	35	20	36
48	Kl. Watkowitz	45	33	12	27
49	Grünfelde	112	101	11	10
50	Gintro	37	28	9	24

Lfd. Nr.	Gemeinde- und Gutsbezirke	Zahl der abgegebenen Stimmen			
		a) ins- ge- samt	b) für Ost- preuß.	c) für Polen über- haupt	in Proz.
51	Grünhagen	143	136	7	5
52	Güldenfelde	133	133	-	-
53	Stangenberg, Gut	104	101	3	3
54	Stangenberg, Dorf	74	56	18	24
55	Hintersee	101	28	72	72
56	Hohendorf	96	22	73	76
57	Gr. Ramsen	41	7	34	83
58	Jordanken	141	136	5	4
59	Kommerau	27	27	-	-
60	Kalwe	327	234	91	28
61	Neunhuben	71	35	36	51
62	Kiesling	222	181	41	18
63	Klecewo	71	67	4	6
64	Mlecewo	38	36	2	5
65	Kl. Brodsende	90	90	-	-
66	Kollosomp	93	65	28	30
67	Krastuden	45	32	13	29
68	Konradswalde	318	197	117	37
69	Kontken	65	64	1	2
70	Laabe	68	68	-	-
71	Laase	60	53	7	12
72	Mahlau	61	53	8	13
73	Lautensee	152	152	-	-
74	Czewskawolla	47	43	4	9
75	Losendorf	132	130	2	1
76	Gr. Heringshöft	11	11	-	-
77	Kl. Heringshöft	4	4	-	-
78	Menthen	160	154	6	4
79	Sparau	27	27	-	-
80	Mienthen	89	89	-	-
81	Mirahnen	130	41	87	68
82	Mirochowo	53	13	40	75
83	Monthauerweide	202	198	3	1
84	Gr. Schardau	28	28	-	-
85	Zwanzigerweide	60	52	8	13
86	Morainen	144	121	23	16
87	Kgl. Neudorf	321	160	159	50
88	Montken	38	18	19	51

Lfd. Nr.	Gemeinde- und Gutsbezirke	Zahl der abgegebenen Stimmen			
		a) ins- ge- samt	b) für Ost- preuß.	c) für Polen über- haupt	in Proz.
89	Neuhöferfelde	88	88	-	-
90	Neuhof	34	34	-	-
91	Neuburg	78	78	-	-
92	Neumark	373	199	172	46
93	Paleschken	40	27	13	32
94	Parpahren	480	458	18	4
95	Peterswalde	83	120	63	34
96	Pirknitz	85	62	23	27
97	Höfchen	34	33	1	3
98	Polixen	110	106	4	4
99	Portschweiten	194	46	147	76
100	Pr. Damerau	88	5	83	94
101	Pulkowitz	110	36	74	67
102	Ramten	141	94	74	33
103	Brosowken	17	14	3	18
104	Rehhof, Oberförster	434	416	14	3
105	Sadluken	159	52	107	67
106	Kl. Ramsen	20	8	12	60
107	Schönwiese	74	36	38	51
108	Schroop	345	339	5	1
109	Straszewo	381	148	231	61
110	Luisenwalde	46	44	2	4
111	Tessendorf	291	282	8	3
112	Tiefenau	245	223	22	9
113	Altendorf	15	15	-	-
114	Trankwitz	122	118	4	3
115	Troop	198	118	79	40
116	Iggeln	69	51	17	25
117	Telkwitz	33	17	16	48
118	Ulsnitz	139	132	7	5
119	Weißenberg	340	304	36	11
120	Rosenkranz	68	63	5	7
121	Wengern	65	60	5	8
122	Wilczewo	62	40	22	35
123	Kl. Baumgarth	8	5	3	37
124	Willenberg	486	477	9	2

"Notgeld" der Stadt Marienburg/Wpr. zur Erinnerung
an die Volksabstimmung am 11. Juli 1920



Deutsche Abstimmungsgebiete (Marienwerder)

Die Postanstalten im Abstimmungsgebiet und ihre damaligen Stempeltypen



Altfelde (Kr. Marienburg, Westpr.)	a	5
Altfelde		1
Altmark (Kr. Stuhm)		4
Augustwalde (Westpr.)		1
<u>Baumgarth</u>		1
Bischofswerder (Westpr.)	1*	6
Bischofswerder (Westpr.)	1 a	4
<u>Bönnhof (Kr. Stuhm)</u>		4
Braunswalde		1
<u>Budisch</u>		3
Charlottenwerder (Kr. Rosenberg, Westpr.)		2
<u>Christburg</u>	b	2
Conradswalde (Kr. Rosenberg, Westpr.)		6
Dakau (Kr. Rosenberg, Westpr.)		6
<u>Deutsch-Damerau (Kr. Stuhm)</u>		6
Deutsch-Eylau	1 a	3
Deutsch-Eylau	1 a	2
Deutsch-Eylau	1 b	1
Deutsch-Eylau	1 c	1
Deutsch-Eylau	1 d	2
Deutsch-Eylau	1 e	2
Deutsch-Eylau	2 *	2
Deutsch-Eylau	2 a	1
Finckenstein	*	3
Freystadt (Westpr.)	*	1
Freystadt (Westpr.)	a	2

Frödenau (Kr. Rosenberg, Westpr.)		4
Garnsee		1
Gross-Babenz (Kr. Rosenberg, Westpr.)		6
Gross-Bandtken (Kr. Marienwerder)		4
Grosskrebs		1
Grossnebrau		1
Grosspeterwitz (Westpr.)		4
Gross-Plauth (Westpr.)		1
Grosstromnau (Kr. Marienwerder)		6
<u>Grosswaplitz</u>		1
Grunau (Bz. Danzig)		1
Guhringen (Kr. Rosenberg, Westpr.)		1
Hochzehren		1
Hohenwalde (Elbinger Niederung)		4
Klein-Grabau (Kr. Marienwerder, Westpr.)		1
Kleintromnau (Kr. Rosenberg, Westpr.)		6
Kröxten (Westpr.)		1
Kurzeback (Kr. Marienwerder)		6
Langenau (Kr. Rosenberg, Westpr.)		1
<u>Lichtfelde (Westpr.)</u>		1
Marienburg (Westpr.)	1 *	3
Marienburg (Westpr.)	1 a	1
Marienburg (Westpr.)	1 b	2
Marienburg (Westpr.)	1 c	2
Marienburg (Westpr.)	2 *	3
Marienburg (Westpr.)	2 *	1
Marienburg (Westpr.)	2 a	2
Marienburg 2 (Ausland)		2
Marienwerder (Westpr.)	*	1
Marienwerder (Westpr.)	a	1
Marienwerder (Westpr.)	b	1
Marienwerder (Westpr.)	c	1
Marienwerder (Westpr.)	d	2
Marienwerder (Westpr.)	e	1
Markusho (Westpr.)		1
<u>Mlecewo (Kr. Stuhm)</u>		4
Neudörfchen (Kr. Marienwerder)		6
Niederzehren		3
<u>Nikolaiken (Kr. Stuhm)</u>		1
Pausldorf (Kr. Marienwerder, Westpr.)		5
<u>Pestlin</u>		1

<u>Posilge</u>		1
Raudnitz (Westpr.)		2
<u>Rehhof</u>	*	3
<u>Rehhof</u>	a	2
Riesenburg	l	1
Riesenburg	a	2
Riesenkirch		1
Rosenberg (Westpr.)	a	1
Rosenberg (Westpr.)	b	1
Rückfort (Elbinger Niederung)		4
Rundewiese		1
Schadewinkel (Kr. Marienwerder)		6
Schinkenberg		1
<u>Schroop</u>		1
Sedlinen (Kr. Marienwerder)		6
Sommerau (Westpr.)		1
<u>Straszewo</u> (Kr. Stuhm)		4
<u>Stuhm</u>	*	1
<u>Stuhm</u>	a	1
<u>Stuhm</u> (Westpr.)		2
Thiergarth		1
Tiefenau		6
<u>Tiefensee</u> (Kr. Stuhm)		4
<u>Troop</u>		1

Es wurden bei ca. 23 Postanstalten auch verschiedene "Stumme" Stempel" (Korkstempel) festgestellt.

Bahnpoststempel

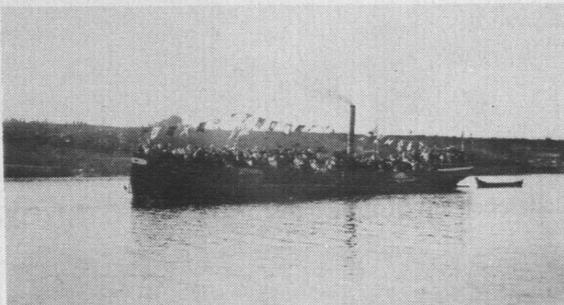
Allenstein - Marienburg
Berlin - Dirschau
Deutsch-Eylau-Insterburg
Dirschau - Eydtkuhnen
Elbing - Hohenstein
Freystadt - Riesenburg
Garnsee - Lessen
Insterburg - Thorn
Marienburg - Eydtkuhnen
Marienburg - Grossmausdorf
Marienburg (Westpr.) - Mlawa
Marienwerder - Freystadt (Westpr.)

Bildbeilage

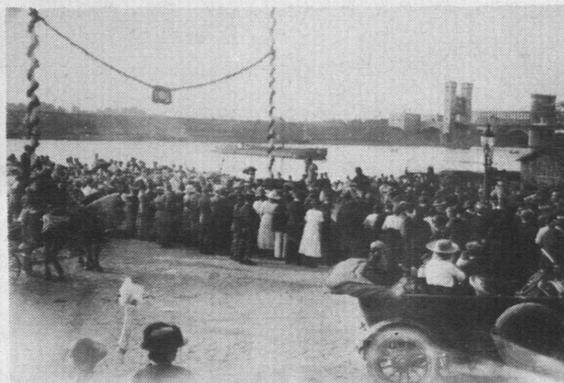
zum Stuhmer Heimatbrief Nr. 38/1990

Volksabstimmung am 11. Juli 1920

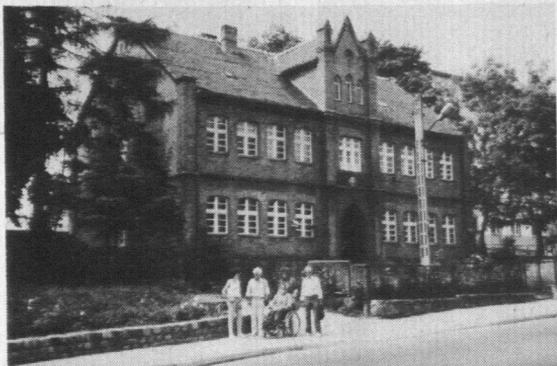
Dampfer
bei der Landung mit
Abstimmungsberechtigten
in **Marienburg/Wpr.**
am 10. Juli 1920



**Empfang der
„Abstimmter“** durch die
Marienburger Bevölkerung
am 10. Juli 1920



Wiedersehen mit der Heimat 1988 in Stuhm

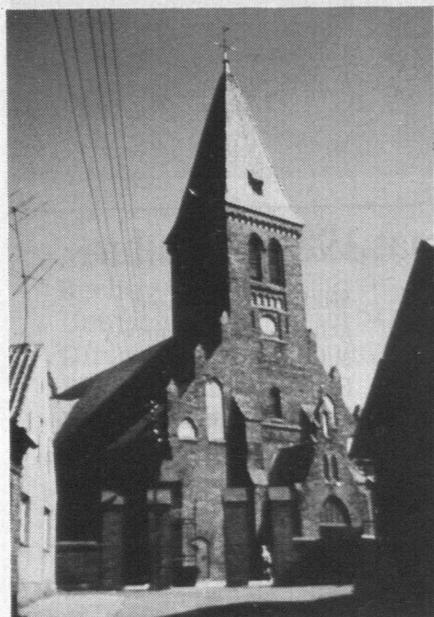
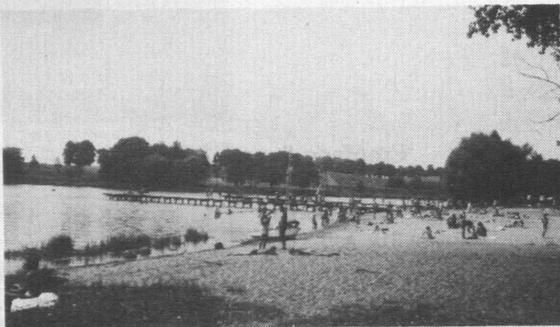


Hildegard Hörhold,
geb. Stümer (Slomski)
aus Stuhm mit ihrer
Familie vor der
Peter-Mogge-Schule

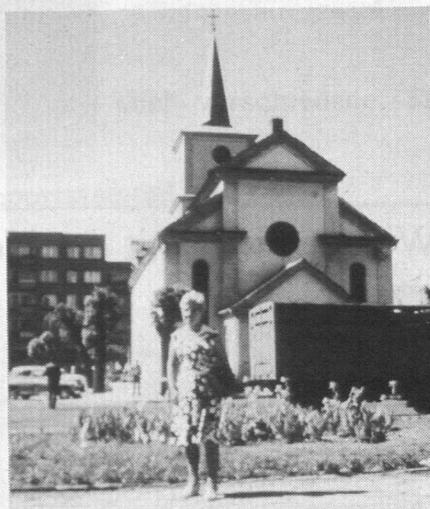


Die frühere NPEA,
jetzt Krankenhaus

Badeleben am Stuhmer See



Katholische Kirche



Evangelische Kirche,
davor Hildegard Hörhold.

Fotos von Stumm: **Wilhelm Hörhold**,
Reichshof-Eckenhagen



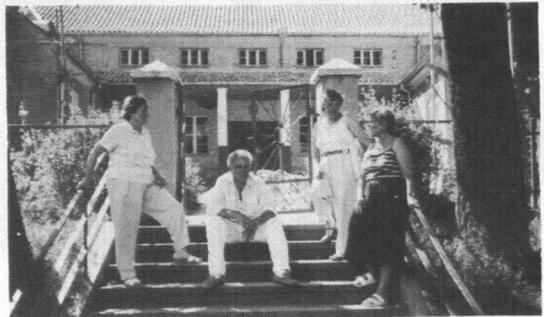
Stuhmer Postbedienstete
in den dreißiger Jahren.
Eingesandt von:
Irmgard Jürs, Hamburg

Zu Besuch in Baumgarth

Vier Geschwister
Gollschewski mit ihren
Ehepartnern 1989
in der Heimat.
Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Alte Schule, jetzt Klubhaus



Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Schule - Straßenseite,
ehemalige Schüler
v. l.: Hilde Regler,
geb. Gollschewski; Willi
Gollschewski; Emma Volk,
geb. Gollschewski; Eva
Müller, geb. Gollschewski



Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Die „**Neue Schule**“,
Rückseite





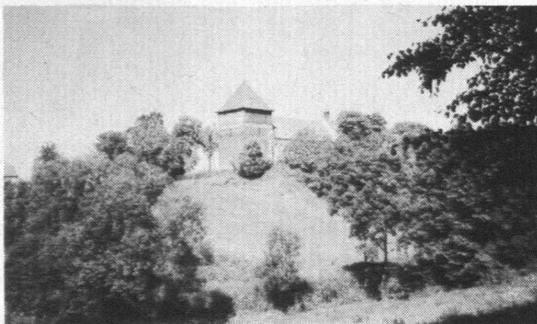
**Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Kindergarten**

**Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Bewirtung bei den
jetzigen Bewohnern
des Kindergartens**



**Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Kolonialwaren Schwente-
kowski, und Hilde Regler,
geb. Gollschewski**

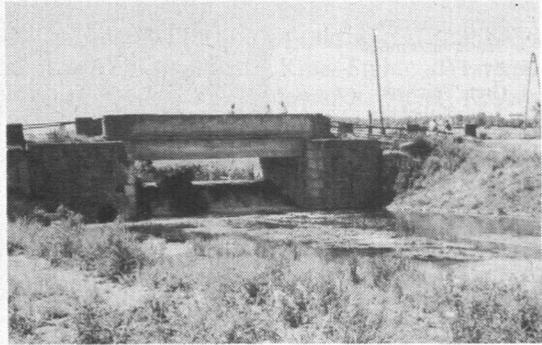
**Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Katholische Kirche**





Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Die Sorge,
links der **Kindergarten**

Baumgarth, Kreis Stuhm,
25. Juli 1989.
Die Sorge mit Staumauer



Geburtsstagsfeier von Anna
Gollschewski, geb. Hardt
1985, v. l.: Karl Hardt; Anna
Gollschewski, geb. Hardt;
Marie Ebert, geb. Hardt, alle
in **Baumgarth**, Kreis
Stuhm, geboren. Eingesandt
von **Hilde Regler**,
geb. **Gollschewski**

Kath. Volksschule
Baumgarth, Kreis Stuhm:
Schuljahr 1927 mit Lehrer
Roman Heldt

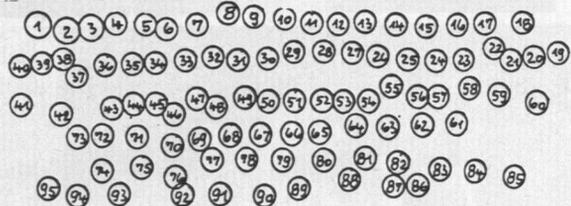




Lehrer **Roman Heldt** am letzten Unterrichtstag vor dem Umzug in die neue Schule: **13. Januar 1932.**
Eingesandt von: **Joachim Heldt, Langenhagen**

Schulklasse **Baumgarth/Westpr. 1932.**
Eingesandt von: **Hilde Regler, geb. Gollschewski, Haan**

1. Herta Dombrowski
2. Trude Jarzembeck
3. Eva Fritz
4. Grete Teichert
5. Trude Taubhorn
6. Trude Reiter
7. Käte Rochel
8. Hedwig Siebert
9. Martha Santowski
10. Lotte Braun
11. Lotte Santowski
12. Grete Sommerfeld
13. Lene Krebs
14. Emma Santowski
15. Lieschen Ziemske
16. Hilde Gollschewski
17. Lotte Kreckel
18. Erna Hahn
19. Lehrer Hinz
20. Erna Hermann
21. Lehrerin Krause
22. Lotte Schwarzbeck
23. Gerda Jarzembeck
24. Berta Klein
25. Käthe Grunwald
26. Gertrud Soth
27. Liesbeth Schulze
28. Sabine Kling
29. Paula Siebert
30. Ursel Tietz
31. Emma Kienapfel
32. Grete Spitzlei
33. Erna Schimmelpfennig
34. Hedwig Ebert
35. Erna Dombrowski
36. Martha Gehrmann
37. Lehrer Hermel
38. Gertrud Fröschke
39. Erna Braun
40. Lehrer Krabbe
41. Käthe Hempf



- | | | |
|-----------------------|---------------------------|---------------------|
| 42. Erna Bräuer | 60. Lotte Kater | 78. Franz Fichtenau |
| 43. Hermann Tau | 61. Emma Mull | 79. |
| 44. Fritz Morgenstern | 62. Adelheid Neubert | 80. Karl Böhm |
| 45. Ruske | 63. Gitta Richter | 81. Rudolf Barke |
| 46. Ernst Gehrmann | 64. Anna Täschner | 82. Kurt Janzen |
| 47. Otto Klein | 65. Renate Rienkowsky | 83. Gehrmann |
| 48. Ernst Goldschmidt | 66. Lieselotte Sommerfeld | 84. Rimkus |
| 49. Hermann Kriehn | 67. Mahler | 85. Gerlach |
| 50. Franz Santowski | 68. Grete Santowski | 86. Mull |
| 51. Fritz Marschall | 69. Hilde Klein | 87. Heinz Hohrmann |
| 52. Zinser | 70. Hilde Timm | 88. Hinz |
| 53. Heinz Seifert | 71. Dora Pinz | 89. Grunwald |
| 54. Hans Santowski | 72. Grete Weirauch | 90. Wilhelm Klein |
| 55. Ernst Marschall | 73. Hilde Neubert | 91. Hans Hardt |
| 56. Barke | 74. Ziemske | 92. Bruno Brauer |
| 57. Kurt Kasimir | 75. Ernst Santowski | 93. Bruno Borowski |
| 58. Fritz Santowski | 76. Dieter Dreyer | 94. Soth |
| 59. Emma Santowski | 77. Erich Kater | 95. Krebs |

Nr. 1 Herta Dombrowski heißt jetzt Herta Schulz, Nr. 16 Hilde Gollschewski heißt jetzt Hilde Regler, Nr. 34 Hedwig Ebert heißt jetzt Hedwig Grunwald, Nr. 35. Erna Dombrowski heißt jetzt Erna Hey, Nr. 91 Hans Hardt im Kriege gefallen.



Betriebsausflug Sägewerk Hildebrandt, Baumgarth, Kreis Stuhm, Westpreußen. 1. Reihe unten, von links: Stanowski, Steinke, Hildebrandt, Meier, Krause, Gehrman. **2. Reihe**, von links: Frl. Klink, Weiss, Homann, Preuß, Wischnewski, Narzinski, Stattkewitz, Teffert, fr. Jüngling. **3. Reihe**, von links: Lange, Kienapfel, Klein, Gollschewski, Rats.

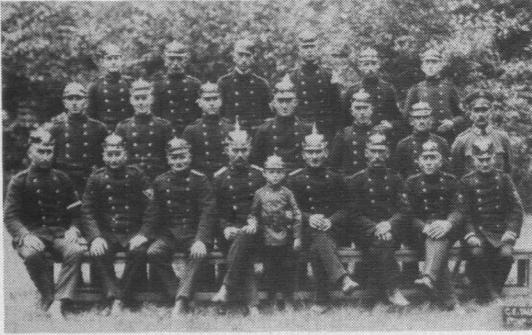


Fröhlicher Heimweg
der Sägewerker

Erinnerungsfotos **Baumgarth**.
Eingesandt von:
Hertha Ehrke, geb. Lange
Wolfsburg-Fallersleben

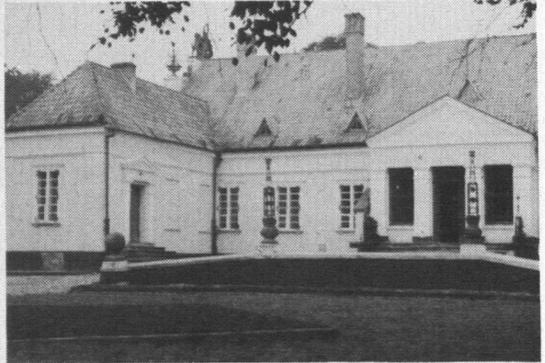


Theateraufführung der Jugend aus Baumgarth, Kreis Stuhm, für verwundete Soldaten des Lazarettes Elbing, 1944. Obere Reihe (von links): Gerda Konipatzke?, Marie Klein?, dritte Person nicht bekannt. Mittlere Reihe (von links): Christel Meier?, Grete Jarzembeck?, Grete Morgenstern, Else Gollschewski, Herta Lange, Berta Klein, Hilde Grunwald. In der Mitte (mit Mütze): Erna Marschall, Erna Hardt. Die drei Personen im Vordergrund sind nicht bekannt.



**Freiwillige Feuerwehr
Böhnhof, Kreis Stuhm,
1929. In der Mitte:
Brandmeister
Josef Ommler mit Sohn,
rechts daneben:
stellvertr. Brandmeister
Anton Seidler.
Eingesandt von:
Kurt Wunsch, Düsseldorf**

**Schloß Großwaplitz,
Kreis Stuhm, Herrenauffahrt,
August/September 1989.
Foto: Joachim Heldt,
Langenhagen**



**Schneidermeister Fr. Goede, Rehhof,
Stützpunktleiter des Anglervereins „Petri Heil“
mit seinem Fang, einem Hecht mit 6 kg
Gewicht – 1938.
Eingesandt von: Helmut Marklewitz, Krefeld**

**Kinderfest in Rehhof,
Kreis Stuhm, 1929,
im Garten der (geplanten)
Lungenheilstalt**



Marienwerder - Russenau
Schmentau - Marienwerder
Thorn - Marienburg

Für Briefmarkensammler

Auch die "Reichspost" im Kreis Stuhm erinnerte an die Volksabstimmung

Wahlheimat Westpreußen

Erlebt, erlitten und erfahren

Gerhard Halfpap

Seitdem die Menschen sich als geschichtliche Wesen begreifen, hat die Heimat in ihrem Fühlen und Denken immer eine bevorzugte Stellung eingenommen. Und so verschieden auch die Begriffsbestimmungen für das, was Heimat ist, sein mögen, in einem stimmen die unterschiedlichen Auslegungen überein: Heimat bedeutet *Landschaft* und *Natur*, *geliebte Menschen*, *Muttersprache* und *vertrautes Lied*. Heimat ist *Geborgenheit* in überschaubarer und *vertrauter Umgebung* unter Menschen eigener *Sprache* und *Kultur*, aber auch *prägendes Erlebnis*, *schöpferische Tätigkeit* und *erfahrenes Leid*.

In die Heimat kann man hineingeboren sein: das ist die am häufigsten erfahrene Beziehung zu einer bestimmten Landschaft und zu ihren Menschen. Man kann sich seine Heimat aber auch suchen oder auf geheimnisvolle und unerklärliche Weise zu ihr hingezogen werden und sich ihr dann ein Leben lang verbunden fühlen. Unsere Sprache hat dafür das bedeutungsvolle Wort „Wahlheimat“ geschaffen. Es bringt damit einprägsam zum Ausdruck, daß ein Mensch von einer bestimmten Landschaft, deren Menschen und deren Kultur so heftig angezogen werden kann, daß er sich selbst diesen Raum zur Heimat erwählt und ihn zur „Wahlheimat“ neben seiner „Geburtsheimat“ macht.

Mir ist es so mit *Westpreußen* ergangen. Von Berlin, der Hauptstadt des kaiserlichen Deutschen Reiches, in der ich 1916 geboren wurde, war Westpreußen weit entfernt und wenige Jahre nach meiner Geburt schon „viergeteilt“. Damit war es zwar als preußische Provinz nicht mehr existent, desto mehr aber in den Herzen unserer Lehrer an der *Körnerschule* in *Berlin-Köpenick*. Hier hörten wir viel, ja alles, vom Schicksal West- und Ostpreußens und der anderen deutschen Ostprovinzen nach *Versailles*. So war es für mich nur folgerichtig, mich 1936 zum Wehrdienst nach Ostpreußen zu melden; und zwar zum III./I.R.2 mit dem Standort in *Bischofsburg/Kreis Röbel*. Hier, im Infanterieregiment 2 mit der Tradition des ältesten preußischen Regiments des Obersten Hillebrand von Kracht (1626), erlebte ich, daß Preuße zu sein zwar eine Ehre, aber nicht immer ein Vergnügen ist. „*Lebe beständig – kein Unglück ewig*“, so lautete der Fahnenspruch des Regiments von Kracht. Das hat sich mir von meinem Rekrutendasein 1936 bis heute eingepreßt und als Leitsehne im dramatischen Auf und Ab des Lebens bewährt.

Hier, im ostpreußischen Bischofsburg, hatte ich eine erste engere Begegnung mit Danzig und Westpreußen. Einer meiner ROA-Kameraden, Günter *Hecht*, hatte sich als Danziger freiwillig zur Wehrmacht gemeldet. Er stammte aus Langfuhr und war ein Sohn des Pfarrers Ernst *Hecht*, Geistlicher an der *Christuskirche* in *Danzig-Langfuhr*. Günter Hecht liebte sein Danzig über alles und weckte mein besonderes Interesse für das Schicksal dieser Stadt, die in meinem späteren Leben eine so entscheidende Rolle spielen sollte.

Im Mai 1940 wurde ich als junger ap. Zahlmeister zur *Wehrkreisverwaltung XX, Danzig*, versetzt. Die außergewöhnliche Schönheit dieser Stadt und der unbeschreibliche Zauber der Landschaft rund um die Danziger Bucht nahmen mich vom ersten Augenblick des Kennenlernens an gefangen und — ich gestehe es freimütig — halten mich bis heute in ihrem Bann. Ich war wie verzaubert: Ich hatte meine Wahlheimat entdeckt. Hier würde ich ein Leben lang bleiben wollen, wenn das Schicksal es nur zuließe. Und es hatte den Anschein, als ob es meinen Vorstellungen entsprechen wollte. Eine Zoppoter Bürgertochter wurde meine Frau, und für den ersten Sohn, in *Zoppot* geboren und von Pfarrer *Weiß* in der *Erlöserkirche* getauft, wurde die Wahlheimat des Vaters zur eigenen Geburtsheimat. Er war damit ein „echterer“ Westpreuße geworden als der Vater selbst.

So friedlich das Leben in Danzig und im übrigen Westpreußen von 1940 — 1944 auch vordergründig aussah, so war doch Krieg; und der hatte seine eigenen Gesetze, denen zu folgen war. So wechselten auch bei mir Fronteinsätze in Rußland mit Verwendungen im Heimatkriegsgebiet ab. Im Dienst bei den verschiedensten Dienststellen und Truppenteilen des Heeres wurde die Kenntnis über die Wahlheimat Westpreußen erweitert und vertieft: in *Thorn, Bromberg, Elbing, Graudenz* und *Golub* fand meine Liebe zur schönen und abwechslungsreichen Landschaft, zur hohen Kultur, zur deutschen Vergangenheit des Weichsel- und Ordenslandes und zu seinen liebenswerten Menschen reiche Nahrung.

Von der besonderen Beziehung zu *Zoppot* und seiner lieblichen Landschaft, aber auch von der bangen Gemütslage jener Tage sprechen noch heute die Verse meines Sonetts:

Zoppot — September 1943

*Ein heit'rer Himmel kost die sanften Wellen,
streift steile Küsten, blickt auf weißen Strand.
Schwarzgrüne Buchen grüßen weit ins Land,
von nahen Hügeln rinnen klare Quellen.*

*Septemberlicht vergoldet Stadt und Höhe.
Septemberlüfte streicheln sanft die Bucht.
Das Herz, des Herbstes Kühle ahnend, sucht
nach Zuflucht schon und der Geliebten Nähe.*

*Noch wärmt die Sonne, und der Liebe Leuchten
erhellt auch dieser Tage milden Schein. —
Doch naht die Abendkühle schon mit feuchten
und nassen Nebeln; und ein banges Ahnen,
daß es nie wieder wird wie heute sein.
Am Seesteg hängen schlaff die bunten Fahnen.*

Im Sommer 1944 begann sich das Ende des Krieges abzuzeichnen. Nach schwerer Verwundung bei *Narwa* war es wieder Westpreußen, wohin ich zum Dienst bei der Panzergrenadierdivision „*Feldherrnhalle*“ in *Langfuhr* (Hochstrieß) und *Elbing* (Hanseaten-Kaserne, Königsberger Straße) gerufen wurde. In *Langfuhr* war es, als in einer „Geländebesprechung“ beim „Lehrgang für genesende Offiziere“ eine Lage gegeben wurde, die bis in die Einzelheiten der Situation entsprach, die in den Tagen vom 21. bis 23. März 1945 als schreckliche Wirklichkeit eintrat: der Vorstoß sowjetischer Einheiten über *Groß-Katz* an die *Danziger Bucht* bei *Zoppot*. Im Sommer 1944 hätte dies – trotz der schon bedrohlichen Lage im Osten – niemand von den Teilnehmern des Lehrgangs als ernstzunehmende militärische Realität für möglich gehalten. – Als nach dem dramatischen Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte ein Angriff der Roten Armee auf das Reichsgebiet nicht mehr auszuschließen war, wurde ich zu einem der ad hoc aufgestellten „Erkundungsstäbe“ ostwärts der *Drewenz* und *Gollub* versetzt. Diese erkundeten die Abwehrstellungen gegen den erwarteten Angriff der Russen. Der Ausbau wurde unter der fachlichen Leitung von sogenannten „Pioniersonderstäben“ von Zehntausenden westpreußischer Menschen aller Altersgruppen und sozialen Schichten im Spätsommer und im Herbst 1944 vollzogen.

Aus: Westpreußen-Jahrbuch, Bd. 40, 1990 (wird fortgesetzt)

Erinnerungen an Christburg **Aus der Amtszeit des Gas- und Wassermeisters Tanner** **(1907 - 1945)**

(Fortsetzung)

Die Stadtmühle in der Töpferstraße wurde vom Sorgefluß bzw. Motor betrieben. 1907 war Herr Thode Betriebsleiter und später Alfred Weisner Besitzer.

In Klein-Stanau wurde ein ähnlicher Mühlenbetrieb von Herrn Max und Sohn betrieben. Dort fanden im Sorgegrund in früheren Jahren die beliebten Kinderfeste statt.

Molkereien. Auf der Schloßvorstadt war eine größere Molkerei (Genossenschaftsmolkerei) mit Dampfbetrieb. Großer Käseversand und Schweinemästerei wurden ausgeführt. 1907 von Direktor Waldow und später Manser, Hoffmann und zuletzt Kuchenbecker. Im Aufsichtsrat die Besitzer Schmidt-Sonne und Rohrbeck Neuburg sorgten für die Rentabilität.

Eine weitere Molkerei in der Marienburger Straße wurde 1907 vom Besitzer betrieben und später an Herrn Bremer verkauft. Der Sohn Karl Bremer brachte auf kleinem Raum eine große Leistung auch in Käserei und Schweinezucht zustande.

Das Baugewerbe

1907 war als größtes Bauunternehmen die Firma Hildebrandt Baumgarth in Christburg tätig. Der Lagerhof war in der Stanauer Straße. Ein Teil ging an die Firma Ohlenschläger, und später Gerhardt über. Baumeister Herr Pischke und Lagerverwalter Danielowski waren in Christburg tätig. Später wurde ein Dampfsägewerk und Baugeschäft der Firma Fröscher, Marienwerder in der Bahnhofstraße errichtet. Herr Schwenke hat dieses geleitet, Platzmeister war Herr Kloiber.

Tischlerei

Die größte Tischlerei und Möbelfertigung hatte Herr Paul Gerhard in der Marienburger Straße und Stallstraße. Dann eine Tischlerei Folger Bahnhofstraße neu ausgebaut. Der Betrieb Marienburger Straße wurde von Herrn Piepkorn weitergeführt.

Tischlermeister Richard Dürke hatte in der Klosterstraße einen größeren Betrieb für Möbelfertigungen eingerichtet und dessen Bruder hatte eine Holzhandlung und Fuhrunternehmen und Baumaterialhandlung vom Vater übernommen.

Tischlermeister Friedrich Dürke hatte im Jahre 1907 eine Tischlerei in der Elbinger Straße, welche später von Herrn Abromeit guten Absatz hatte.

Herr Reinhold hatte in der Töpferstraße eine kleine Tischlerei mit Motorbetrieb. Eine ähnliche war von Herrn Zech in der Töpferstraße durch Tod stillgelegt worden.

Auf der Schloßvorstadt hatten die Meister Johann, Felix und Willy Iwackiewicz Bautischlereien. In der Elbinger Straße wurde die Tischlerei Sperling eingestellt.

Stellmacher 1907 war in der Kirchenstraße. Herr Kaminski mit Gehilfen beschäftigt. In der Mühlengasse Herr Hopp, Schloßvorstadt Herr Zimbehl. Als Nebenbetrieb Schloßvorstadt Herr Kunz. In der Georgenstraße Herr Lamparski.

Pantoffelmacher Holzpantoffeln wurden von Meister Dahms. Schloßvorstadt, Bleich-Stallstraße, Maage-Saalfelderstraße und Segler auf der Schloßvorstadt gefertigt.

Das Malergewerbe 1907 war die Firma Binnebesel in der Stallstraße und Eduard Schröter in der Marienburger Straße führend. Später kamen H. Korff Stallstraße und Herr Nowitzki Markt hinzu.

Glaser: 1907 war Herr Meister Krispin noch rüstig im Dienst. Später vorwiegend Walter Thoms und für Bilder Herr Brodt in der Marienburger Straße, Handel mit Glas Herr Krebs.

Töpfer: Als Ofensetzer und Töpfer waren 1907 der alte Herr Stroetzel und seine Söhne führend. Später Olsowski sen. und jun. und Meister Fuhs. Töpfer Marquardt-Rosenberger Straße.

Kohlenhändler: waren 1907 Otto Döhring, G. Fritz, J. Weidmann, W. Dürke und später Fa. Krebs, Loch, Maage, Strübig und für Koks das Gaswerk, Fa. R. Witt.

Eisenhandel: 1907 Weidmann, Balzereit, später Krebs, Mock, Esau, Krispin, Steingräber.

Glas und Porzellan: 1907 Heymann und Krauling, später Kuhnigk und Demski und Mock.

Haus- und Küchengeräte: Kalinowski, Dombrowski, Grimm, Mock, Krebs. 1907 J. Wurch später Kalinowski.

Zentralheizungsanlagen: Grimm und Dombrowski.

Schlosser und Schmiede: Maschinenfabrik Fritz, Bahnhofstraße, Schulz später Mairose, Rauter, Kretzberger, Kunz-Szelinski, Quednau, Lamparski.

Nähmaschinen: Rauter, Wodtke, Schulz.

Uhren und Optik: Krüger, Poddeng, Fiedler, früher Weichler, Tormann, Strahlendorf.

Drogerie: Oelmann, Lehmann später Epp und Thamm.

Photografen: Schwarz und später Letzus.

Friseure: Pflaumenbaum, Reinhold, Globert, Fiedler, Rogge, Flatow.

Putz- und Handarbeiten: Frl. Thiel früher Joost, davor Kurpjuhn.

Schneiderberufe: Marwinski, Radde, Zimbehl, Kochhanek, Jaschinski, Ziskowski, Zerber, Frau Enß, Frl. Jaschinski, Frl. Pose, Frau Grimm, Frl. Huhn, Frl. Mazahth, Herr Holstein.

Schuhe und Lederwaren: Otremba, Broeske, Wallinski, Kowalski, Steinke, Schafberg, Hinz, Goß, Eberbeck, Wallat, Gruhn, Sahs, Dann, Grabowski, Herder.

Sattler: Helbing, Pose, Reß, Krebs, Otto, Wirt.

Gerber: Goyke, Hubert, Pastraig.

Handschuhmacher: Otto Fusch

Buchbinder und Handel: Gehrke, Knopp, Steinert, Brodt.

Kolonialwaren: Krispin, Krebs, Esau, Borm, Dreyer, Pakusch später Teschner, Steingräber, Stentzler, Strübig, Loch. Weiterhin die Niederlage von Thams & Gars und die Filiale des Kaisers-Kaffee-Geschäftes.

Bäcker: Schlack, Teschendorf, Schmiel, Markowski und später Wohlgemuth, Katschkowski später Fröse und Rhode.

Fleischereien: Beesch, Lau, Jaschinski, später Kork, Wawrzenitz, Mischke, Lübeck.

Gaststätten: Bahnhofsgaststätte, Schützenhaus-Kaunat, Stentzler, Hotel Berliner Hof, Wiehler später Penner, Steingräber, Pakusch später Teschner, Hausmann, Rockel, Grönke, Esau, Fritz, Krebs, Krispin, Loch, Poschadel, Strübig, Treppchen-Evert später Redmer, Guntowski, Döhring, früher Lübeck, Janzen, Rick, Tollik, Ebert.

Brauereien: 1907 war die Brauerei Rogalski Feldstraße und die Brauerei Wilke Vorstadt in Betrieb. Später bezogen die Bierverleger Guntowski von der Brauerei Englisch-Brunnen Elbing und Witt von der Brauerei Ponath Königsberg.

Zum Kirchspiel in Christburg gehörten auch größere Nachbargüter. Die Bewohner dieser Güter kauften in unserer Stadt und setzten auch ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse ab. Z.B. Gut Lautensee Besitzer v. Flottwell, Verwalter Jordann. Herr v. Flottwell war Kreis-Deputierter. Das Gut Neuburg, Besitzer Herr Rohrbeck, Herr Rohrbeck war Landschaftsrat. Von dem Besitzer Emil Friedrich wurden noch zwei Grundstücke für einen Sohn und eine Tochter erbaut. 2 Brüder Krell-Neuhöferfelde. Ferner in nächster Umgebung: Breitfeld, Neuber, Kunt, Sperling, Kung, Burchard, Gabriel, Schön, Strich, Stahmer, Teschner, Steinborn u.a. Auch Jankendorf war ein größeres Gut.

Der Nachbarort Prökelwitz

Pachhollen und Storchnest und Adamshof waren Güter des Grafen Dohna Schlobitten. Dazu gehörten ausgedehnte Waldungen, die an die Wälder von Finkenstein angrenzten. Kaiser Wilhelm II.

und später auch Herr Göring kamen zur Jagd, wo im Wald eine Haltestelle nur für Kaiser mit einem Pavillon erstellt war, welcher aber später abgebrochen wurde. Prökelwitz hatte ein Jagdschloß und eine Gärtnerei. Förster war Herr Becker und Sohn, Gärtner-Schmidt, Verwalter in Prökelwitz war Herr Prinz.

Ausflugsorte und Erholungsstätten

Der Schloßberg, auf welchem noch alte Reste der Burg zu sehen waren, hatte durch den Verschönerungsverein, unter Leitung von Herrn Rechtsanwalt Dr. Schmeling, durch die Gärtnerei Korth. Obstbäume und Parkanlagen mit guten Wegen erhalten. Auch ein Spiel- und Sportplatz und die Erfrischungshalle und die Aussicht vom späteren Wasserturm lockten zum regen Besuch, besonders auch für die Älteren, welche nicht so weit gehen konnten. Eine Tanzfläche im Freien war ebenfalls geschaffen.

Die etwas weiteren Spaziergänge waren die Fichtehen an der Straße nach Tiefensee. Für Pilzkenner beliebt war der etwa 2 Stunden lange Spazierweg über Prökelwitz durch den Wald an der Schwedenschanze vorbei nach Altstadt und über den Bahnhof zurück. In Altstadt wurde beim Gastwirt Muscheites des öfteren haltgemacht.

Kaufhäuser: Dost, Maas, Rosenberg später Olschewski, Michaelis, später Lange, Mannes, Berndt, Rosenthal später Schirmmacher später Dost.

Kürschner und Mützenmacher: Grimm und Littwinski.

Gartenbaubetriebe: Paul und Walter Korth, Saalfelder Straße v. Türk, Schaldach, Stanauer Straße, Krause-Bahnhofstraße, Schmidt, Schloßgartenstraße.

Landwirtschaften: Schmidt-Sonne, Besitzer einer Ziegelei
Welski früher von Türk
Molks früher Rugenstein
Klawonn früher Heintel
H. Krause auch Kieshandel
Max Ablau mit Mühle
Maage kleiner Besitz
Guntowski kleiner Besitz
Oskar Penner kleiner Besitz

Viele Bürger hatten auf den Roßgärten Land für Kartoffel und Eigenbedarf und teils auch 1 - 2 Schweine und Federvieh.
(wird fortgesetzt)

Alte Veteranen (von Helmut Marklewitz)

Es mag Mitte der dreißiger Jahre gewesen sein. An irgend einem Samstag-Nachmittag fanden sich traditionsgemäß rechtschaffene Bürger in der Schänke ein, um das Wochenende zu begießen.

Neben dem gepflegten Restaurant bei Joh. Wiens befand sich an der Hofseite des Geschäftshauses eine "flotte Theke", bei den Bürgern allgemein als "Bums" bekannt. -

Hier ging es oft turbulent zu; man diskutierte und schwadronierte und man redete sich die Köpfe heiß. Eine dominierende Rolle spielten dabei der Fuhrmann L. und der Maurer T. Auch sie hatten im Weltkrieg I gedient, und während T. als Batteriechef fungierte, hatte L. die schweren Mörser bedient.

Dem "Fusel" bereits gut zugesprochen, prahlte L. feuchten Auges mit seiner Auszeichnung. Er hatte sie dafür erhalten, weil er ganz alleine zwanzig russische Gefangene einbrachte. - Auf die Frage, wie er das zustande gebracht hätte, kam prompt die Antwort: "Ich hab' sie alle umzingelt." - Nachdem nun das Gelächter abgeklungen war, wurden L. und T. aufgefordert, ihr Können und ihren Mut gefälligst unter Beweis zu stellen. Gesagt, getan; draußen stand das Gefährt des Fuhrmannes. Nun wurde der Wagen auseinander genommen. Alle Schützlinge wurden entfernt, und auch das Hinterteil des Wagens wurde abmontiert. Übrig blieb noch das Vorderteil, welches als "Lafette" diente. - Das Pferd blieb nach wie vor in der Deichsel. Hinter der "Lafette" kniete nun L., beide Arme erhoben, die Hände zur Faust geballt.

Etwas abseits stand "Batteriechef" T. und gab das Kommando: "Gebt Feuer." Im gleichen Augenblick schnellten die Arme des L. nieder, um den Eindruck zu vermitteln, der Kanonier hätte einen Schuß abgefeuert. - Das wiederholte sich noch einige Male und gelegentlich fuhr auch der Gaul vor der "Lafette" mit dem Hinterteil hoch, einen "gewissen Ton" von sich gebend, sichtlich aufgescheucht und erschreckt von dem ganzen Getue. Spaßvögel in der umherstehenden Menge wußten das aber als "Kanonendonner" zu deuten. -

Inzwischen war nun auch die eine oder andere Hausfrau erschienen, um die Löhnung ihrer besseren Hälfte zu retten. Beflissene Jungen

stellten eifertig den Wagen zusammen, setzten L. in denselben, und der treue Gaul trabte nach Hause, ohne gelenkt zu werden.

Frau T. hakte sich lächelnd bei ihrem Mann ein. Voller Leidenschaft sang dieser auf dem Heimweg sein Lieblingslied, "Argonnerwald", um Mitternacht." -

Auch in der Folgezeit gab es schon dann und wann eine "Theatervorstellung" ohne Eintrittskarte. - Schön war's auf jeden Fall daheim!

Weißenberg - unvergessen Fortsetzung

Als alles in unserem Garten so in rechter Blüte stand, gab's einen mehrwöchigen Überraschungsbesuch. Vater war aus Dortmund nachgekommen. **Familie Grand** hatte uns Lore, ihr einziges Pferd, mit Wagen geliehen, und wir holten gemeinsam eine Ladung Bretter aus dem Stuhmer Sägewerk, um alle Gartenzäune zu erneuern. So konnte ich meine über 30 Kaninchen ruhig auch einmal frei im Garten umherlaufen lassen. Mein täglich gewohnter Weg führte mich mit meinen beiden Enten und der einen Gans hinunter zur "toten" **Nogat**, zwischen der **Weißenberger Schleuse** und dem **Lassek** gelegen. Eine einzigartige Idylle, da unten in einem alten Ruderboot zu sitzen und Tiere und Natur zu beobachten. Daß man kleine **Flußfische** zwar in der "Liebe" fangen, sie aber nicht in einem Einkochglas als Zierfische in der Wohnstube halten kann, merkte ich erst, als die Kleinen leblos an der Wasseroberfläche schwammen. Ich hab's dann auch nie wieder versucht. Statt dessen war es für uns ein ganz besonderes Erlebnis, wenn wir beim sonntäglichen Spaziergang zur **Bönhofer Kirche** durch das kleine Wäldchen hinter **Kissings Grundstück** kamen und dort hunderte von Maikäfern von den Bäumen schütteln konnten, auf die sich unsere Hühner stets freuten.

Bönhof sollte für uns alle aber auch in einer etwas wehmütigen Erinnerung bleiben. Denn der katholische **Pfarrer Anton Thamm** (auch ihn entdeckte ich auf einem Foto des **Stuhm-Bandes**), den wir sehr mochten, wurde nach dem Einmarsch der Russen im Jahre 1945 an einen unbekanntem Ort verschleppt. Seine Schwester **Anna Thamm** und **Helga Palke** aus der **Weißenberger Siedlung** (sie mag heute noch dort leben?!), die seinen Haushalt führte, hörten nie wieder etwas von ihm. Zu einem besonderen Erlebnis wurde es für uns immer dann, wenn ich mich an der Anlegestelle des "**Dampfer Weißenberg**" mit Jungs und Mädchen aus dem Dorf - unter ihnen **Else Weibel**, **Georg Körner**, **Eugen Jablonski** und mein Nachbars-Spielkamerad **Alfred Adrian** - zum Baden traf.

Ich selbst konnte damals noch nicht schwimmen und wäre bei unseren Spielen in der Nogat beinahe ertrunken, als ich von den dort gelagerten Baumstämmen ins tiefe Wasser rutschte und mich nur schwerlich retten konnte.

Zum Weihnachtsgottesdienst ging es in die **katholische Kirche** nach **Pieckel**, wo uns weitläufige Verwandte - die **Familie Kübler** - sehr gastfreundlich aufnahmen. Auf dem Rückweg gab's einen Besuch auf dem Gut der **Familie Brundke** sowie bei Onkel und Tante **Sablinski** in **Pieckel**, die einen etwas kleineren Bauernhof betrieben. Zwei russische Kriegsgefangene hatte man uns zugeteilt, die uns ein paar lange Baumstämme aus dem Stuhmer Wald zu Brennholz machen sollten. Eigentlich hätten diese beiden ja nicht gemeinsam mit uns am Mittagstisch sitzen dürfen (das war Vorschrift!). Aber Mutter war da ganz anderer Meinung, und gerade diese Szenen beeindruckten mich als Kind schon sehr. Und ich bin in meinem Leben nie wieder Menschen begegnet, die für eine solche Kleinigkeit so dankbar waren.

Wir waren längst auch auf zwei kleine Hunde gekommen, die wir als "Säuglinge" von unserem Nachbarn, der **Kaufmannsfamilie Weidemann**, bekommen hatten. Doch wir entschieden uns schließlich doch für **Fiffi** und verschenkten **Mohrle** an die **Familie Senger (Sengerski)**, die oberhalb der Schiffsanlegestelle wohnte, und auf deren Hausdach sich ein Storchenpaar niedergelassen hatte.

Wenn in Groddecks Saal die große Weihnachtsveranstaltung angesagt war, zu der **Bürgermeister Unrauh** eingeladen hatte, strahlten unsere Kinderaugen. Ein Chor sang Weihnachtslieder, wir Kinder erhielten kleine Geschenke. Es war eine einmalig schöne, unvergeßliche Atmosphäre. Selbst als im **Herbst 1944** große Flugzeuggeschwader über uns in Richtung Osten hinwegzogen, hatten wir auch nicht die leiseste Ahnung davon, daß sich dieses paradiesische Dasein für uns einmal ändern könnte. Ein strenger Winter brach herein, und in den ersten **Januar**-Tagen des Jahres **1945** ergab sich für uns auf unserer mit dicken Steinen gepflasterten Dorfstraße ein recht ungewöhnliches Bild. Fremde Menschen zogen mit bepackten Pferdewagen in Richtung Weichsel. Offen gestanden, ich wußte anfangs nicht so recht, was das zu bedeuten hatte. Als mir meine Mutter dann aber erklärte, daß wir **Weißenberg** verlassen müßten, um nach Westen zu flüchten, wurde mir ganz anders ums Herz. Es war ein Augenblick, da die Welt für mich unterzugehen schien.

Als Kinder hatten wir ja überhaupt keinen politischen Durchblick (Wer hatte den schon?). Für manchen von uns mag es sogar eine Art Erlebnis gewesen sein, was sich in diesen Tagen in unserem Dorf abspielte. Als aber eines Nachts deutsche Soldaten bei uns aufmarschierten und uns unmißverständlich dazu aufforderten, Weißenberg zu verlassen, wußten wir, daß es Wirklichkeit war.

Familie Herberger - ihr gehörte der "Dampfer **Weißenberg**", mit dem wir so oft **Marienburg** besucht hatten - hatte sich bereit erklärt, uns über die Weichsel, dann über die Ostsee nach Westen zu bringen. Doch das kleine romantische Schiffchen spielte nicht mit. Es war am Ufer der Weichsel fest eingefroren und ließ sich auch nicht erweichen.

Mit einem Fischerboot brachte man uns schließlich bei starkem Grundeis über den Fluß. Ein letzter Gruß hinaus zum geliebten **Weißenberg**, und dann quälten wir uns über **Roßgarten** und **Falknau** bis hin nach **Garz**, wo wir u.a. auch mit Familie Herberger und ihren sieben Kindern in einem mit Stroh gefüllten Raum übernachten durften. Eine Situation, wie sie mich nicht besser hätte an den Stall von Bethlehem erinnern können. Man ging am nächsten Morgen mit den besten Wünschen auseinander und sah sich nie wieder.

Wenige Kilometer weiter wurden wir nach einem anstrengenden Fußmarsch durch den tiefen Schnee wohlwollend von einer litauischen Familie für eine Nacht aufgenommen. Man sah diesen freundlichen Menschen an, daß sie selbst kaum etwas besaßen. Aber sie gaben uns zu essen, zu trinken und eine Schlafstelle.

Unser Ziel **Dortmund** erreichten wir nach genau **11 Tagen**. Heute, nach 44 Jahren, hängt mein Herz immer noch an diesem **Weißenberg**, das ich nie vergessen kann und sende herzliche Grüße hinaus zu den Menschen, die am Fuße des Westpreußenkreuzes lebten und an alle, denen es ebenso geht wie mir.

Heinz Drossner
Vosshörn 4
2190 Cuxhaven

Heimatbesuch (Fortsetzung)

Falls man seine Gastgeber mit Kaffee erfreuen will: also der ist im **Pewex-Laden** billiger als in Deutschland. Man brauchte eigentlich nicht so viel mitzuschleppen, aber man kann sich nicht darauf verlassen, daß die gewünschte Ware gerade vorrätig ist. Ich hatte meiner Gastgeberin DM dagelassen, damit sie sich nach meiner Abreise auch noch Kaffee leisten könne und fragte im Brief an, ob sie auch wirklich gekauft hätte. Da schrieb sie zurück, das habe sie nicht getan, denn es gab zu der Zeit nur 5-Pfund-Packungen, und das war ihr zuviel. Ich finde es nicht gut, daß Geschäftemacher auf diese Art Gelegenheit haben, bestimmte Waren aufzukaufen (auch regulär auf den Markt gebrachte), um sie dann zu höheren Preisen weiterzuverkaufen.

In früheren Jahren bat man mich, Zündkerzen mitzubringen, aber jetzt spricht keiner mehr davon.

Mangelware sind allerdings Ersatzteile. Ein Bekannter nahm mich im Lieferauto mal mit nach **Rosenberg**, weil er sich von dort welche erhoffte. Es war eine sehr schöne Fahrt - landschaftlich gesehen - nur nicht für ihn von Erfolg. Er sollte ein andermal wiederkommen, wenn der Abteilungsleiter da wäre, aber die Fahrt dorthin ist recht lang und kostet kostbares Benzin. Dafür bekamen wir auf der Rückfahrt in **Riesenburg** die schönsten Brötchen, ganz frisch aus Bäckers Ofen. Sie dufteten so herrlich, daß man an dem Laden nicht vorbeikam, ohne zu kaufen. Nur Verpackungsmaterial wie Tüten o.ä. gibt es nirgends. Ich knotete also seine und meine Brötchen in mein Kopftuch. Bei jeder Reise in die Heimat bringe ich etliche Plastiktüten mit. Sie sind dort lange in Gebrauch. So leicht wird nichts weggeworfen wie bei uns. Meistens achte ich darauf, daß die Tüten neutral gemustert sind, aber meine Freundin sagt, darauf kommt es nicht an. Hauptsache etwas zum Aufbewahren oder Transportieren. Zum Benzin: Bei meiner letzten Reise hatte ich Benzingutscheine hier im Reisebüro gekauft, weil meine Bekannten mich etwas herumkutschieren mit ihrem sehr klapperigen Auto. Ich hatte ausdrücklich gefragt, ob man die Scheine auch einlösen kann, wenn man nicht mit einem westdeutschen Auto (ich habe keines) vorgefahren kommt. Das hat man bejaht. Doch bis in die kleinen Dörfer in Polen hatte sich das noch nicht herumgesprochen, und der Tankwart rückte nichts heraus. Darauf bat mein Bekannter

einen Besucher aus Westdeutschland mit Auto, für ihn das Benzin im Kanister mitzubringen. Das ging ohne weiteres. Nun habe ich erfahren, daß es anders viel einfacher funktioniert. Wenn ich z.B. dem Gastgeber 20,-- DM für Benzin gebe, bekommt er dafür genau soviel wie für den Gutschein, für den ich in Deutschland auch 20,-- DM bezahlt habe.

Gummiband, einst so begehrt, gibts im Kaufhaus vom laufenden Meter. Aber die Hausfrauen kaufen, wie ich gesehen habe, meist viele Meter auf Vorrat und denken nicht an die Kundinnen, die nach ihnen kommen. Einfacher geworden sind die Formalitäten für pol. Besucher, die nach Westdeutschland wollen. Früher mußte ein jeder nach Warschau fahren, um Paß und Ausreisegenehmigung zu erhalten. Jetzt kann man das über ein Reisebüro erledigen lassen. Das für den Kreis Stuhm nächstgelegene ist in Elbing. Von dort fährt regelmäßig ein Kurier mit den Unterlagen nach Warschau und bringt das Gewünschte mit. Der Paß muß nach Beendigung der Reise wieder abgeliefert werden.

Meine Freundin hatte sich eine neue Quarzbatterie für ihre Armbanduhr gewünscht. Es gibt aber leider viele verschiedene Modelle. So hatte ich zwei verschiedene für je 12,-- DM mitgenommen. Keines paßte. Wir fragten in einem pol. Uhrengeschäft nach und hatten im ersten kein Glück, dafür im zweiten. Ersatzteil und Dienstleistung kosteten zusammen umgerechnet nur 2,-- DM. Der pol. Uhrmacher sagte von vornherein: "Sowas ist bei uns viel billiger." Eigenartig, daß es bestimmte Dinge dort günstiger gibt als hier und andere gar nicht. Ein Nachbar dort bekam eine Badewanne auf dem Dach eines PKW aus Deutschland mitgebracht. Die Freude war groß. Meine Freundin hat in der Küche ein Ausgußbecken mit einem großen Sprung. Ich frage sie: "wie hast Du denn das gemacht, etwas Schweres hineinfallen lassen?" Sie sagte: "das haben wir so gekauft, ein neues war nicht zu bekommen." In besser situierten Häusern des Dorfes waren aber Badezimmer und WC's vorhanden, da ließ sich das wohl besser organisieren.

Eine gute Sache ist die Altenpflege in der Wohnung der Hilfsbedürftigen. Man hat Hausfrauen aus dem Dorf in einem Kursus für die Betreuung ausgebildet, und so gehen diese Frauen ca. 2 Stunden täglich zu Hilfeleistungen ins Haus. Das poln. Rote Kreuz hat dies organisiert. Es handelt sich aber nicht um Krankenpflege.

Das Krankenhaus in Stuhm ist bekanntlich in die NPEA umgezogen; das ist aber schon lange her. Dort werden auch Krankenschwestern ausgebildet. Die Hinführung zur Berufsausbildung der Schwestern fängt schon im Gymnasium an.

Die Polen sind recht stolz auf techn. Errungenschaften nach dem Krieg. Früher gab es keine Wasserleitung, sondern man hatte entweder eine Pumpe auf dem Hof oder man ging zum Dorfbrunnen, später zur Dorfpumpe. Nun hat der Staat (schon eine Weile her) eine Leitung durchs Dorf ziehen lassen, und die Anwohner konnten sich dann anschließen lassen, falls gewünscht, aber auf eigene Kosten. Wo nicht genügend Geld oder keine kräftigen Männer für Erdarbeiten im Hause waren, unterblieb das dann.

Auch einige wenige Straßenlampen gibt es und eine Busverbindung über Land - so auch nach Stuhm - .

Ich sagte ihnen, daß das ohnehin - auch unter deutscher Regierung - gekommen wäre, denn der Fortschritt läßt sich nirgends aufhalten. Früher war eben die Zeit für Pferd und Wagen bzw. Fahrrad. Ich habe noch die Zeit erlebt, wo es nur Petroleumlampen in den Häusern gab. Nach und nach wurde dann elektrifiziert. Auch die Strohdächer von früher bekamen nach und nach Dachpfannen.

In den Haushalten, wo ich Gelegenheit hatte, hereinzuschauen, gab es nirgends einen Farbfernseher, nur schwarz-weiß. Es gibt zwar Farbfernseher, aber nur selten. Der einzige, den ich zu sehen bekam, zeigte die Bilder in lila-weiß. Das war ein defekter Farbfernseher. Ich kenne diesen Apparat seit Jahren, aber nie wurde er repariert.

Es ist wohl anzunehmen, daß künftig ein besserer Kulturaustausch erfolgen wird. Man fragte mich, wie uns die Zoppoter Festspiele gefallen, die könnte man doch sicher in unsern TV's mitansehen. Die Leute waren ganz erstaunt, daß wir diese Festspiele, die immer im August stattfinden, völlig unbekannt waren. Oder habe ich diese Sendung verpaßt?

Die Festspielübertragungen erfolgen meist aus der Zoppoter Waldoper, die dann immer ausverkauft ist. Zum Teil ähnelt die Veranstaltung einem Schlagerfestival. Aber auch andere Darbietungen werden gezeigt. Es geht über mehrere Tage. Viele ausländische Mitwirkende, auch deutsche, sind mit dabei. Wir haben so manchen

Abend von unserem Wohnzimmer aus zugeschaut. M.E. gibt es nur 2 Programme. Wir konnten eines gut, das andere schlecht empfangen. Es gibt so gut wie keine Synchronisation. Ein männlicher Sprecher mit monotoner Stimme spricht sämtliche Rollen, auch die weiblichen. Ganz eigenartig, wenn man nicht daran gewöhnt ist.

Im August kommt jeden Abend die Sendung "Zniewa", das heißt Ernte. Von überallher wird berichtet, wie weit die Erntearbeiten gediehen sind. Damit es nicht so eintönig ist, wird zwischendurch ein Wettfahren der Traktorenfahrer gezeigt. Herr Jaruzelski erschien fast jeden Tag in den Nachrichtensendungen. Es wurde gezeigt, wie er in einem Laden fragte, was man dort so zu verkaufen hat. Die Verkäuferin sagte ihm aber auch, was sie leider nicht zum Verkaufen hat. Der Assistent an seiner Seite versprach, sich um alles zu kümmern.

Wenn man in ein Kaufhaus in Polen kommt, wird man sich bewußt, mit welchem Geschmack und Luxus unsere Warenhäuser und andere Geschäfte ausgestattet sind. Ich habe allerdings nur Einblick in Geschäfte in **Stuhm, Marienburg, Marienwerder und Riesenburg** bekommen. Vielleicht ist es in Großstädten wie Warschau und Krakau anders. Schon in **Danzig** gibt es ganz nette Souvenirläden.

Ich weiß nicht, ob ich es mir nur einbilde, aber ich finde, daß die Küchenkräuter in der Heimat viel besser schmecken als hier, z.B. Petersilie, Dill und Schnittlauch haben ein tolles volles Aroma; wie ich schon sagte, die Spillen auch. Von früher her habe ich noch die Vorstellung, daß die Äpfel besonders gut schmeckten. Wenn ich hier eine gute Apfelsorte finde, sage ich mir, fast so gut wie zu Hause. Vielleicht ist das alles aber nur eine Verklärung der Heimat. Ich kann es nicht herausfinden.

Jedenfalls freue ich mich schon auf meinen nächsten Besuch dort. Gott sei Dank gibt es da Freunde, die sich auch auf meinen Besuch freuen.

N.N.

Eingesandt (von unseren Lesern)

Ein kleines ostpreußisches Gedicht

Herbstlich färben sich die Blätter,
immer kälter wird das Wetter.
Die Vögelchen eins nach dem anderen
müssen nach dem Süden ausplachandern.
Nur der Spatz ist hiergeblieben,
treibt sich auf den Straßen rum und leckert,
was die Pferdchen hingekleckert.

A. Thiel

Erinnerungen

Einst wohnten wir in Preußen, in diesem schönen Land,
Wald, Wiesen, weite Felder und Birkenbäum' am Rand, -
wir hatten keinen Wasserhahn, auch kein elektrisch Licht,
wir sind die Preußenkinder - so einfach und so schlicht.

Wir hatten große Pläne von einem neuen Haus,
der Vater sprach sehr oft davon, doch plötzlich war es aus. -
Die Pferde und die Kühe, die war'n des Vaters Stolz,
und noch dazu ein Wäldchen, im Ofen brannt' das Holz.

Es war an einem Wintertag, vereist war Bach und Flur,
noch saßen wir am Frühstückstisch, wo blieb der Pappa nur?
Da polterten drei Männer rein und sagten: "Wo ist Pan?
Der Bach ist zu, kein Wasser mehr!" so fragte man uns dann.

Drei Wochen war es ziemlich still, versorgt war Mensch und Tier,
wir trauten unsern Augen kaum, da klopft' es an die Tür;
In Scharen standen sie im Hof und sprachen russisch - laut,
und hatten unter anderem den Vater uns geklaut. -

Westpreußen wurde polnisch, und wir mußten raus.
Auf dem Klapperwagen ging's aus unserm Haus.
Und noch nicht genug, in' Güterzug hinein.
Acht Tage lang die Reise - ins "neue" Deutschland rein.

Hast Du es noch nicht gewußt, "46" im August,
trafen wir in Anrath ein, Kinder und ihr Mütterlein.
Schwere Last hat sie getragen, unsre Mamma, lange Zeit,
mit 4 Kindern, kleiner Wohnung, und der Vater war so weit!

Fast drei Jahre war'n vergangen, und wir hatten noch mal Glück.
Gute Menschen, die uns halfen auf dem Weg, ein kleines Stück.
Vierzig Jahre sind vergangen in der wunderschönen Pfalz.
Neues Leben, neue Lieder! Und der liebe Gott erhalt's!

Gereimt von Erika Defihre, geb. Arndt, Offenbach a. Queich
Eingesandt von Emilie Arndt, Essingen, Weinstraße, fr. Lichtfelde,
Kreis Stuhm

Großwaplitzer Schloßpark ist Naturschutzgebiet

Von einer Besuchsfahrt in unsere Kreis Stuhmer Heimat zurückgekehrt, berichtete das Ehepaar **Hans Feierabend, Stuhm**, mit **Frau Hedwig, geb. Tomaschewski** aus **Großwaplitz**, daß es besonders aus dem ehemaligen Gutsdorf Großwaplitz allerlei Neuigkeiten gibt. So ist nach dem Abriß des Hauses, in dem bis zum Kriegsanfang die polnische Schule untergebracht war und in dem auch die Familie des Försters **Zynda** wohnte, ein neues Wohnhaus entstanden.

Neben anderen Veränderungen im Ort, über die wir später berichten, gibt es eine besondere Neuigkeit. Die Fassade des Schlosses des **Grafen von Sierakowski**, ist fast vollkommen wieder in Stand gesetzt. Die Eingangshalle ist renoviert, der Marmorfußboden strahlt wieder in alter Pracht und Stuckaturen sind wieder ausgebessert. Außerdem sind in einem Trakt bereits sieben Fremdenzimmer mit Bad und WC appartementähnlich hergerichtet und mit neuem Mobiliar ausgestattet. In diese Zimmer werden bereits Gäste aufgenommen und auf Wunsch auch aus der Schloßküche versorgt. Das vor dem Schloß stark beschädigte Hundedenkmal wurde völlig abgetragen, auf dieser Stelle wird ein Springbrunnen-
teich z.Z. noch gebaut.

Der Schloßpark ist ebenfalls zum größten Teil überholt worden und lädt zum Spaziergang ein. Am neuen Eingang, hinter der Mariensäule, weist eine große Tafel darauf hin, daß die ganze Parkanlage unter Naturschutz steht, u.a. werden viele Bäume und Sträucher aufgezählt, die heute noch im Park wachsen, welche der Graf von seinen Reisen aus Afrika und anderen Ländern um die Jahrhundertwende mitbrachte und hier anpflanzte.

Das gräfliche Schloß wurde etwa seit 1930 nicht mehr von der Familie von Sierakowski bewohnt. Man sah Familienangehörige nur noch selten besuchsweise in Großwaplitz und dann fast nur beim Gang zur Kapelle.

Im letzten Kriegsjahr wurde ein Teil des Schlosses geräumt und für genesende Soldaten lazarettähnlich genutzt. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen wechselte die Nutzung des Schlosses von Pferdestallungen bis Militärunterkünfte. Jahrelang war das Schloß dem Verfall ausgesetzt, Fenster und Türen waren mit Brettern vernagelt. Der Park nahm mehr und mehr urwaldähnliches Aussehen an. Seit etwa fünf Jahre wird restauriert, so daß dieses Bauwerk und der Park für die Zukunft wieder voll genutzt werden kann.

Joachim Heldt

Marienburger Lauben wie einst?

Die "jetzigen Marienburger Stadtväter" haben sicher eine Riesenchance dahingehen lassen, das Zentrum unserer alten Heimatstadt, die Hohen und die Niederen Lauben, in alter Pracht wieder erstehen zu lassen. Ein Nachfahre des Inhabers des Tuch- und Bekleidungs geschäfts Conitzer soll vor etwa fünf Jahren der Stadt das Angebot gemacht haben, beide Laubenseiten nach alten Plänen wieder aufzubauen. Zumindest dieses Stadtbild sollte wie einst entstehen. Ihm sollten dabei aber auch die Eigentums- und Verfügungsrechte der dann neu entstandenen Geschäfte und Wohnungen übertragen werden. Der "Rat der Stadt Malbork" soll abgelehnt haben.

Doch gut zwei Jahre später hat man sich angeblich erinnert und ging jetzt diesem Angebot des Conitzer-Nachfahren nach, um es möglicherweise zu akzeptieren. Doch leider, die Familie Conitzer soll inzwischen ihr Geld in andere Projekte investiert haben. Die einmalige Chance, neben der Marienburg, auch die Stadt wieder für uns und den Fremdenverkehr attraktiver zu gestalten, wäre damit vertan!

Joachim Heldt

Der polnische und auch der deutsche Informant über diese Meldung sind bekannt. Ersterer möchte aber aus verständlichen Gründen nicht genannt werden. Die Meldung soll aber glaubwürdig sein.

J. H.

Stuhm nach 43 Jahren bewußt wiederentdeckt

Im Jahre 1979 fuhren meine Frau und ich das erstmal mit einem Busunternehmen nach Marienburg. Von dort besuchten wir mit der Taxe Stuhm, doch da man bei Gesellschaftsreisen zu sehr angebunden ist, blieb uns für Stuhm zu wenig Zeit.

Da wir alte Camper sind und ich inzwischen Rentner war, entschlossen wir uns, 1987 Polen als Campingland für 10 Tage zu testen. Unsere Reise mit Wohnwagen ging über Stettin zum **Campingplatz Marienburg** (Kategorie 1), von wo aus wir nun ungehindert täglich nach **Stuhm** fahren konnten. Stuhm selbst, ebenso Marienburg waren auf den ersten Blick nicht wiederzuerkennen, denn der Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen war im Streichholzschachtelsystem erfolgt. Trotzdem erkannten wir in Stuhm viele Stellen wieder, denn wir hatten uns ja 1943, als ich in Marienburg im Lazarett lag, dort kennengelernt und 1944 in Stuhm geheiratet.

Der Marktplatz hatte sein altes Gesicht verloren, die beiden **Cafès Rahn** und **Erasmus** (Nußchen), wo wir so manche Stunden verbracht hatten, sahen wir nur noch mit geschlossenen Augen im Geiste. Fast die ganze Häuserzeile rund um den **Markt** ist neu und trist erbaut, nur die **evangelische Kirche** steht wie ein alter Felsen auf dem Marktplatz. Nun gingen wir weiter zum **Vorschloß**, nach wie vor steht das alte Gemäuer, vom Zahn der Zeit angegriffen und nicht restauriert, doch noch bewohnt. Weiter ging es nun zur **katholischen Kirche**, die unverändert von außen mit dem Turm über den **Stuhmer See** blickend, gut erhalten, die Gläubigen zur Messe ruft (1988, als wir mit unseren Kindern und Enkelkindern Stuhm wieder als Camper besuchten, wurde das Innenschiff der katholischen Kirche renoviert). Nun gingen wir zum **Stuhmer See** hinunter und an diesem entlang in Richtung **Badeanstalt**. Der See glänzte in der Sonne, Angler saßen am Ufer, Boote überquerten den See, alles machte einen stillen, romantischen Eindruck wie in alter Zeit, nur wenn wir den Blick zur Stadt wandten, sahen wir die nüchterne Gegenwart. Ein Hochhaus neben dem anderen, zum Teil noch unverputzt mit noch baustellenartiger Umlage, aber schon bewohnt. Wir kamen an die **Badeanstalt**, hier herrschte an diesem herrlichen Sommertag reger Betrieb, ich kann mir vorstellen, daß es vor dem Krieg hier ebenso unbeschwert zugeht wie heute, nur, daß man damals deutsche Stimmen hörte. Gleich hinter der **Badeanstalt** befindet sich ein **Campingplatz** (Kategorie 3), auf dem einige Polen zelteten.

Stadteinwärts gehend kamen wir auf die **Bahnhofstraße**, die ehemalige Kaserne, (**NPA**), heute **Krankenhaus**, hatte sich gegenüber 1944 nicht verändert. Doch als wir an die Gabelung **Bahnhofstraße-Marienburger Straße** kamen, fehlte die **Gastwirtschaft "Zur Eiche"**. Dort hat man ein Blumenrondell angelegt, und wenn man von dort zur Innenstadt schaut, sieht man auf der rechten Seite im Hintergrund das rote Backsteingebäude, die **Post**, welches auch heute als Postgebäude dient. Trotz des vielen Neuen, nicht in das alte Bild "Stuhm" passend, waren meine Frau und ich von der alten Heimat meiner Frau und von der Flora und Fauna Westpreußens so begeistert, daß wir uns vornahmen: "Nächstes Jahr fahren wir wieder nach Stuhm!"

Wilhelm Hörhold

Komposition nach Weißenberg benannt

Über 200 Verlagskompositionen hat der **Cuxhavener Komponist und Texter Heinz Drossner** - er schrieb auch die ausführliche Abhandlung "**Weißenberg - unvergessen!**" für unseren Stuhmer Heimatbrief - bisher herausgebracht. Einen langsamen Walzer benannte er nach dem kleinen Weichsel-Dorf Weißenberg, das seit Kriegsende "**Biala Gora**" heißt.

Heinz Drossner hat einen direkten Bezug zu dem rund 300 Einwohner zählenden idyllischen Ort unterhalb des Westpreußenkreuzes; denn dort verbrachte er einen Teil seiner Kindheit bis zur Flucht im Januar 1945.

"Biala Gora" erschien im Jahre 1983 in dem französischen Musikverlag "Circorama" in Montpellier und wird seitdem von deutschen und internationalen Orchestern gespielt. "Meine Kinderjahre in Weißenberg", so Heinz Drossner, "haben mir so viel gegeben, daß ich mit dieser ein wenig melancholischen Melodie immer wieder an Weißenberg erinnern möchte."

Drossner, der übrigens auch den Titel "**Piekna Polska**" ("Schönes Polen") mit dem Untertitel "**Weichsel-Grüße**" komponierte, hat sein Leben vorwiegend auf die Musik ausgerichtet und tritt unter dem Bühnennamen "**Kai Andersen**" zu vielen Gelegenheiten als **Sänger** und **Moderator** in norddeutschen Regionen auf.

G.H.

Zu unserem Buch

"Westpreußen im Wandel der Zeiten"

ein Bild-, Karten- und Geschichtswerk des Landes an der Unteren Weichsel sind bei uns viele Zuschriften eingegangen.

Nachstehend einige Auszüge:

... Ihnen gleichzeitig meine ganz große Reverenz für die Ihnen mit diesem Werk gelungene Leistung aussprechen. ... eine solche Buchherausgabe in dieser Qualität ist noch keinem anderen Heimatkreis gelungen. ... Es ist ein Werk, mit dem die Stuhmer sich sehen lassen können. ...

Fr.-K. Milthaler

... Der Inhalt ist wirklich umfassend gelungen, wie auch die Verteilung von Bild und Text. ...

Dr. R. Birkholz

... habe das Buch "Westpreußen im Wandel der Zeiten" mit großem Interesse gelesen. ... Besonders wertvoll ist m.E. das umfangreiche Kartenmaterial und auch die Zusammenhänge, die eigentlich zum 2. Weltkrieg geführt haben. Unseren Kindern und Kindeskindern werden ja diese Tatsachen auch in den Schulen vorenthalten. ... Meinen Enkeln werde ich aus diesem Buch einige Passagen vorlesen.

Dem Autor, Herrn Otto Piepkorn, sei Dank, daß er die Dinge beim Namen genannt hat. ...

Fr. Appel

... ich werde Ihr Buch, das besonders durch seine gründliche und in der Ausstattung voll gelungene Zusammenstellung wichtiger historischer und sowohl geo- wie auch demographischer Grundlagen, Skizzen, Karten und Abbildungen über unsere westpreußische Heimat eine deutliche Lücke füllt, überall empfehlen. ...

W. v. Koerber

... Ich selbst weiß den Wert des Buches vom Inhalt und der äußeren Gestaltung her wohl zu schätzen. Es stellt die Geschichte Westpreußens so dar, wie sie m.E. gesehen werden muß. ... Gegenüber

der ausführlichen Berichterstattung über die Zeit der Völkerwanderung erscheint mir die Neuzeit zu kurz gekommen zu sein. Trotz genauer Beschreibung der Folgen des Versailler Vertrages vermissen ich die Darstellungen über den Aufstand der Polen in Posen am 27.12.1918, der Demarkationslinie und der Aktivitäten des Grenzschutzes Ost. Noch spärlicher sind die Nachrichten und auch das ist Westpreußen, über den Volkstumskampf der deutschen Volksgruppe im Korridorgebiet. ...

In vielen anderen Bereichen ist das Buch ausgezeichnet und sicher in der Lage, Kenntnisse zu vermitteln und Lücken zu schließen. ...

R. Orlovius

... Durch den Band wird wirklich eine Lücke geschlossen, er ist - zumindest, soweit ich das zu sagen vermag - die vollständigste und durch reiches Bild- und Kartenmaterial anschaulichste Darstellung unserer westpreußischen Heimat. ...

M. Koy

... Der Geschichtsatlas ist außerordentlich gut gelungen und für uns alle eine Bereicherung, uns in unserem Heimatbewußtsein erneut zu bestärken.

J. Heldt

Liebe Landsleute!

DER WESTPREUSSE ist die zweimal im Monat mit jeweils 24 Seiten erscheinende Heimatzeitschrift der Westpreußen in aller Welt. Aktuell, reich illustriert und vielseitig informierend bildet **DER WESTPREUSSE** das geistige Band aller, denen das Land zu beiden Seiten der unteren Weichsel am Herzen liegt. Unmißverständlich vertritt die Heimatzeitschrift die Rechte der Westpreußen. Unterstützen Sie, bitte, die Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen, werben Sie im Freundes- und Bekanntenkreis für das Bundesorgan und interessieren Sie auch in der eigenen Familie ihre Kinder und Enkel für die Heimatzeitschrift aller Menschen aus dem Weichselland.

Preis: 19,50 DM, vierteljährlich im voraus.

Bestellung bei: Landsmannschaft Westpreußen
Von-Kluck-Str. 15 - 23
4400 Münster

Mitteilungen der Heimatkreisvertretung

1. Stuhmer Heimatbrief:

Wieder kann ich einigen Landsleuten für ihre Mitarbeit (Berichte und Fotos) sehr herzlich danken, ebenso unserm Landsmann H. Seifert für die Gestaltung der Titelseiten von Nr. 37 und 38. Ich darf meine Bitte um weitere Mitarbeit wiederholen, zugleich aber auch darauf hinweisen, daß der Umfang 1 - 1 1/2 Schreibmaschinenseiten Text eingehalten werden sollte. Zum Inhalt sei gesagt, daß nur Themen über den Kreis Stuhm, seine Städte, Landgemeinden, Güter, Kirchen, Schulen, öffentliche Einrichtungen usw. behandelt werden sollten. Vor allem natürlich sollen die Einwohner des Kreises in Wort und Bild vom Leben in der Heimat berichten, damals und heute.

Einsendeschluß für den "Stuhmer Heimatbrief" Nr. 39 ist der 1. September 1990.

Meine Anschrift: Gerhard Halfpap,
Erich-Netzeband-Str. 17,
3180 Wolfsburg 12,
Tel.: 05362/52224

2. Spendendank

Wir möchten an dieser Stelle allen Landsleuten unseren Dank sagen für die großen und kleinen Spenden, welche uns nach dem letzten Heimatbrief erreicht haben.

Auch weiterhin dürfen wir Sie um Ihre freundliche Unterstützung bitten, zumal nach der "Wende" in der DDR unser Heimatbrief auch nach drüben versandt werden soll, was zusätzliche Kosten verursachen wird.

Neben dem beiliegenden Postgiro-Formular ist auch eine Überweisung auf das Konto "Heimatkreis Stuhm" Nr. 1131417471 bei der Kreissparkasse Hameln (BLZ 25450110) möglich.

Eine steuerliche Spendenbescheinigung kann auf Anforderung am Jahresende zugesandt werden.

3. Anschriftenkartei:

Noch immer fehlt von vielen Landsleuten das Geburtsdatum und von vielen verheirateten Frauen der Geburtsname in der Kartei. Bitte senden Sie das letzte Blatt des Heimatbriefes mit diesen Angaben an Landsmann **Heinz Richert** zur Vervollständigung der Kartei.

4. Verschiedenes:

Landsmann **Herbert Seidel**, Turnstr. 19, 4100 Duisburg 14, sucht das Buch "Der Kreis Stuhm". Angebote unter Telefon-Nr. 02135/47434.

Am 2. März 1990 begingen die Eheleute **Walter** und **Milly Globert**, früher **Christburg**, in 5000 Köln 60, Am Mühlenfelder 23, das Fest der Goldenen Hochzeit. Wir gratulieren herzlich.

Totengedenken

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen aufrichtiges Beileid.

Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten (von den ohne Sterbedatum Genannten nur aus den Angaben der Post auf zurückgekommene, nicht zustellbare Schreiben):

Stuhm:

24.12.89	Borowitz	Norbert	(54)	3300 Braunschweig
06.08.89	Kontny	Max	(88)	5410 Höhr-Grenzhausen
	Kossack	Willy		8720 Schweinfurt
	Mende			
	geb. Breske	Ruth		3380 Goslar
26.12.89	Nobelman	Kurt		3000 Hannover
	Patzelt	Franz		4650 Gelsenkirchen
10.11.89	Schulz			
	geb. Rohrbeck	Edith	(67)	2300 Kiel 1
	Sickart	Bruno		5983 Balve 1
	Szukowski	Kurt		6660 Zweibrücken

Christburg:

Binerowski	Valerie	1000 Berlin-Wilmersdorf
Lenski	Herbert	4600 Dortmund 16
Malwig		
geb. Holländer	Emma	2121 Westergellersen
Niklewitz	Anton	2407 Bad Schwartau

Reiss	Helmut	8621 Hassenberg
Schulz geb. Höfer	Johanna	7000 Stuttgart
Teschemacher		
geb. Bernhardt	Irmgard	4150 Krefeld 1

Altmark:

18.01.90	Kissner	Frieda	(93) 2805 Stuhr 2
	Krüger		
	geb. Schilinski	Hildegard	2300 Kiel
14.09.89	Weiss		
	geb. Zach	Emma	(93) A 8020 Graz

Ankemitt:

Strömer	Irmgard	2875 Ganderkesee
---------	---------	------------------

Baumgarth:

14.08.89	Strich	Ernst	(81) 4905 Spenge
----------	--------	-------	------------------

Bönhof:

19.01.90	Hanisch	Hilde	(84) 3450 Neuhaus
	geb. Krüger		

Braunswalde:

Schemmert	Walter	4018 Langenfeld
-----------	--------	-----------------

Heinrode:

19.11.89	Kowall	Josef	(95) 8752 Goldbach
----------	--------	-------	--------------------

Laase:

Hellwig	Magdalene	4980 Bünde
geb. Großmann		

Menthen:

03.01.90	Tietz	Herbert	(82) 4100 Duisburg 25
----------	-------	---------	-----------------------

Neuhöferfelde:

27.12.89	Gabriel	August	(86) 4400 Münster
----------	---------	--------	-------------------

Neumark:

Fuhrmann	Franz	5800 Hagen
Wolf	Arnold	2071 Hoisbüttel

Niklaskirchen:

	Kahler	Walter	2890 Nordenham 21
	Streich		
	geb. Cichatzki	Margarete	2863 Ritterhude

Portschweiten:

02.04.88	Nawrotzki	Alois	(75) 2730 Zeven
----------	-----------	-------	-----------------

Posilge:

	Kriehn	Fritz	5282 Dieringhausen
--	--------	-------	--------------------

Ramten:

	Sperling	Theophil	2822 Schwanewede
--	----------	----------	------------------

Rehhof:

	Breske	Wanda	3200 Hildesheim
	Hildebrandt	Helmut	3180 Wolfsburg 12
	Hopp	Walter	2050 Hamburg 80
13.11.89	Lux	Hans	(79) 8756 Kahl/Main
10.11.89	Markewitz		
	geb. Ulinski	Agnes	(91) 5354 Weilerswist 6
	Markewitz	Elisabeth	6901 Dossenheim
	Markewitz	Michael	6901 Dossenheim
16.03.89	Sarfeld		
	geb. Schwerz	Frieda	(85) 3406 Lenglern
06.06.89	Steiner	Erich	(78) 4630 Bochum 6

Schönwiese:

	Zobjeck	Dietmar	2733 Westertimke
--	---------	---------	------------------

Schroop:

	Pastler	Helmut	4451 Langen
--	---------	--------	-------------

Tiefensee:

	Gehrmann	Josef	7500 Karlsruhe 21
--	----------	-------	-------------------

Trankwitz:

	Kowitz	Artur	2000 Harksheide
24.05.89	Schwanke		
	geb. Becker	Wilhelmine	(66) 4424 Stadtlohn

